

Der

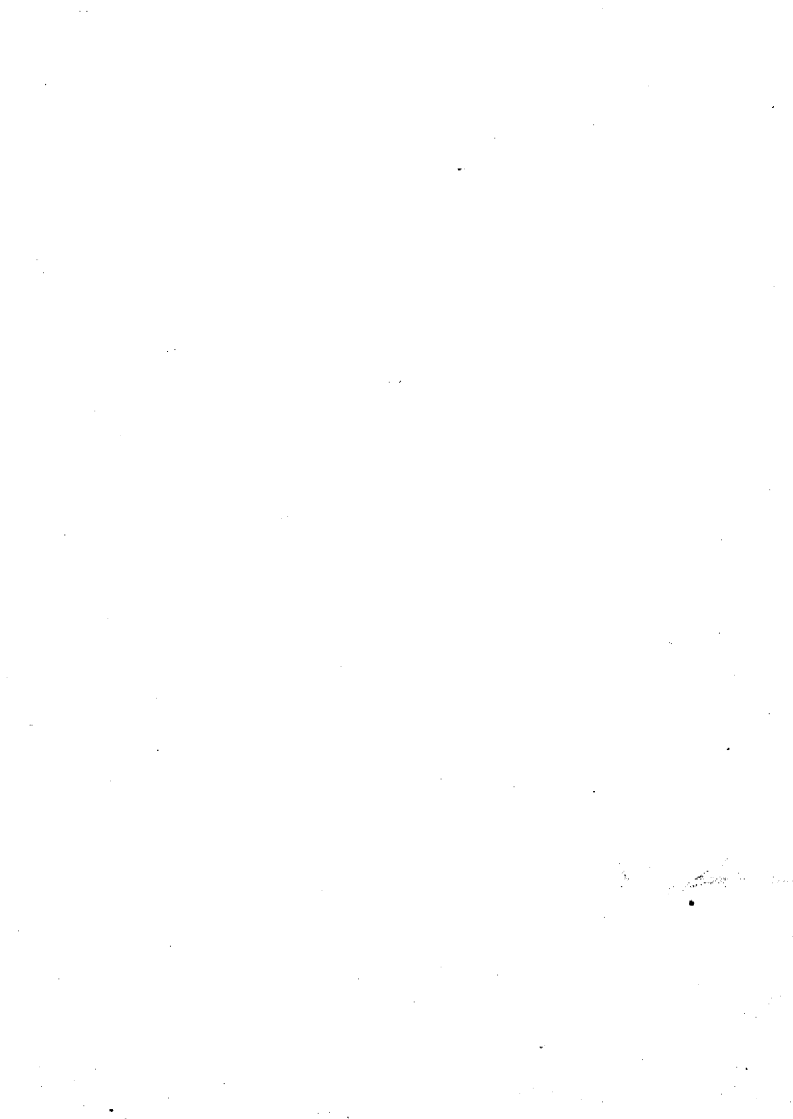
# Waffenschmied von Braunschweig.

---

Drama in fünf Aufzügen

von

F. v. Heinemann.







Der

# Waffenschnitt von Braunschweig.

Drama in fünf Aufzügen

von

F. v. Heinemann.



Braunschweig.

Verlag von O. Hering & Co.

1876.

Alle Rechte vorbehalten.

## Personen.

Otto IV., deutscher König.

Pfalzgraf Heinrich, sein Bruder.

Gerbert v. Mandelsloh, Braunschweiger Patricier.

Ludolf v. Mandelsloh, sein Nefte.

Luitgard v. Mandelsloh, seine Nichte.

Otto Dassel, ein junger Waffenschmied.

Mechtild Dassel, seine Mutter.

Agnes Dassel, seine Schwester.

Gurd Döring, Bürgermeister von Braunschweig.

Conz Heiner, Gerbermeister,

Tile Krumesdiß, ein Spielmann.

Arndt Rüdenthal, Nachtwächter.

Peter Krue, Schneider.

Claus Weinhardt, Knochenhauer.

Hans Kortegast, Stadtpfeifer.

Franz, Altgefell.

Hans, Diener bei Mandelsloh.

Kerkermeister.

Scharfrichter.

Bürger, Weiber vom Kint, Knechte, Reisige, Büttel, Volk.

Ort der Handlung: Braunschweig, Zeit: 1200.

---





## Erster Aufzug.

Freier Platz, im Hintergrunde mit Buben besetzt. Eine Bude rechts im Vordergrunde, etwa an der dritten Couliſſe: eine andere dieselbe gegenüber links. Zwischen beiden in der Mitte der Bühne ein Tisch (jedoch etwas weiter zurück) mit Stühlen, dahinter ein befränktes Faß. Gruppen von Bürgern und Frauen, die sich im Hintergrunde umhertreiben. In der Bude links Agnes Dassel. An dem Tische: Tile Krumesdid, Peter Kruse, Arndt Küchenthal, Claus Weinhardt und Hans Kortegast.

Tile (mit einer Geige).

Lustig, lustig! (er streicht die Geige) Wenn die Schwaben kommen, wird Schmalhans Küchenmeister sein. Peter, meine Kanne ist leer! Hallo! Pflege deines Amtes als ein ehrbarer Zapfer!

Kruse.

Du bist immer voraus mit dem Saufen, versteht sich, wenn's auf eines wohlweisen Rath's Kosten geht. Merkst du?

Kortegast (angetrunken).

Er soll nicht mehr. Er ist ein Lodderhans, nimmt ehrlichen Bürgerleuten das Brod mit Klausen und Schwadroniren.

Tile.

Stadtpsfeife von Braunschweig, dir geht die Puste aus.

Kortegast.

Schafsdarmstreicher! So'n Kerl! Hat nicht einmal Wind genug im Leib für einen Dudelsack und will mir —

Tile.

Noch alle Dirnen in Braunschweig abspenstig machen.

Kortegast.

Aber ich werd's vor den Rath bringen.

Rüchenthal.

Pfui Meidhart! Schlag dich der Donner ob deiner Schallheit! Am lustigen Gralfeß immer die Zantpfeife zu blasen!

Eile.

Laß doch die Pfeife. Sie pfeift aus dem letzten Loch.

Kortegast.

Aus dem letzten Loch? Du meinst wohl, ich wäre be—  
be— be—

Eile.

soffen.

Kortegast (versucht aufzustehn).

Ich be— — Donner! Noch Wind genug, um so einen Strohalm über die Megidienkirche zu blasen. (Saumelt auf Eile zu und fällt.) Ich be— ich —

Eile.

Arndt, bring' ihn zu seinem Weibe; 's ist eines ehrbaren Nachtwächters Amt.

Rüchenthal.

Um den ersten besten Topf an den Schädel zu kriegen. Me, ich bringe die Besoff'nen bloß Nachts nach Hause.

(An den Buden im Hintergrunde Geschrei.)

Ein Jungfernpasch! ein Jungfernpasch!

Meinhardt.

Da! da hat wieder einer gedobbelst; 's ist doch ein sündhaft Ding das! Ochsen und Hammel! Wie kann das mit eines wohlgeden Rath's Erlaubniß geschehen?

Kruje.

Ja, lieber sollte er uns das Gimbeder Bier um einen Pfennig billiger zapfen lassen.

Rüchenthal.

Das würde dem Regiment der Stadt ganz anders auf die Beine helfen.

Meinhardt.

Sonst kann man kaum einmal einen Knöchel in die Hand kriegen, gleich ist so ein verdammter Büttel oder Bauermeister bei der Hand, und dann heißt's Bruch' und Buße.

Tile.

Jungen, seht, das versteht ihr nicht.

Kruse.

Na, was sollen wir wieder nicht verstehen? Bin ich nicht bei den Benedictinerspaffen zu St. Aegidien in die Schule gegangen und habe das ganze ABC gelernt?

Meinhardt.

Das ganze? Ochsen und Hammel! das kriegt' ich nicht fertig.

Kruse.

Das ganze. Merkst du?

Tile.

Trala! Weißt doch nichts davon. Jungen, soll ich euch die Geschichte erzählen, wovon sich das herschreibt mit dem Dobbeln und dem Fest, wie sich das angesponnen? Alles aus den alten Schriften.

Meinhardt.

Der Tile weiß doch Alles! 's ist ein Wetterferl!

Kruse.

Der Tile? Der? Was weiß er denn? Lügen weiß er, weiter nichts! Damit ist er vollgestopft wie ein Ochse mit Kalbaunen. Merkst du?

Tile.

Lügen? ich lügen? Lügt der Prior von St. Aegidien, du Tropf? Und der hat mir's erzählt. Seht, das ist eine Geschichte aus der Zeit, wo die Heiden noch im Gange gewesen sind.

Kruje (mißtrauisch).

Na!

Tile.

Sei ganz ruhig. Alles vom Prior. Unsere Vorfahren, wißt ihr, das waren die alten Sachsen, — Heidenkerle!

Rüchenthal.

Na, aber wir sind doch Christen.

Tile.

Ich meine ja damals! vor vielen hundert Jahren! und die fraßen Pferdefleisch.

Meinhardt.

Behüte! hatten denn die keine ordentlichen Knochenhauer? Da muß man ja doch Gott danken, daß es jetzt nicht an christlichem Rindvieh fehlt.

Tile.

— und verbrannten Alles, was nicht heidnisch war.

Rüchenthal.

Bewahrt das Feuer! die gingen gewiß mit dem Feuer um, daß es jeden ehrlichen Nachtwächter erbarmt hätte.

Tile.

Ei was! Das war ja hier alles Wildniß, Wald und Sumpf; was sollten sie da mit Nachtwächtern? Und da hatten sie einst wieder ein junges Christenblut gefangen, das bat und flehte um sein Bißchen Leben, und so sagten sie endlich, er solle nicht brennen, wenn er mit zwei Würfeln mehr werfen könnte, als ein alter Heidenpriester. Das war aber ein Zauberkerl, nahm die Würfel und warf zwölf Augen.

Rüchenthal.

Da!

Meinhardt.

Nun ist der arme Junge hin.

Tile.

Hin? Na da kennst du ihn schlecht.

Rüchenthal.

Was konnte er denn mehr?

Tile.

Was er konnte? Er betete zum heiligen Autor, nahm die Würfel und warf dreizehn.

Rüchenthal.

Mit zwei Würfeln? 's ist die Möglichkeit!

Kruse.

Er lügt, sag' ich.

Tile.

Peter der Prior! Und wenn du's noch nicht glauben willst, so soll er dreihundert geworfen haben. Seht, nun haben sie sich Alle belehrt, und Herzog Bruno auch, und Tanquard, sein Bruder.

Kruse.

Es ist nicht wahr. Herzog Bruno ist schon ein Christ gewesen.

Tile.

Was kommt darauf an, du Narr? Herzog Tanquard hat auch sein Lebtag nicht existirt, und doch haben sie ihm zu Ehren Tanquarderode da oben erbaut. Das ist blos zum Kopfzerbrechen für die Gelehrten.

Meinhardt.

Ganz kurios! ganz kurios!

Tile.

Und zum Andenken an diese wahrhafte Geschichte haben sie das Gralfest eingefest und das Dobbeln erlaubt, sagt der Prior, d. h. wie nun die Stadt gebaut war, und haben befohlen, daß der Rath euch Alles schaffen muß, was ihr verlangt, und wär's Rückenfell oder Elephantentalg. Darum juchhei! lustig! Es lebe der Gral! Die schönsten Weiber aus dem Hagen müssen die Buden halten.

Rüchenthal.

's ist wahr. Seht einmal die Agnes Dassel; 's ist die sauberste Dirn' in Braunschweig.

Tile.

Arndt, nimm dich in Acht. Bewahrt das Feuer!

Rüchenthal.

Da müßt' ich deine Nase bewahren.

Tile.

Otto Dassel versteht keinen Spaß.

Meinhardt.

Laßt doch die Boffen, Gevattern! Ich muß sagen, mir liegt es bei all' dem Lärmen schwer in den Gliedern.

Tile.

Du hast auch ein Faß Bier drin!

Meinhardt.

Ach, die Kleinigkeit. Angst vor dem Kaiser hab ich drin. Will denn dies Raufen und Balgen gar kein Ende nehmen? Wenn ich nur erst klug daraus werden könnte, wer eigentlich das Recht auf seiner Seite hat.

Tile.

Das kann ich dir sagen. Eigentlich hat der Eine so viel als der Andere. Siehst du, wie Kaiser Heinrich das Zeitliche gesegnet, haben sie droben in Schwaben den Hohenstaufen Philipp zum König gemacht. Aber wir hier in Sachsen, wir sollten uns von Kerlen, die erst im vierzigsten Jahre klug werden, einen König setzen lassen? Also wählen unsere sächsischen Herren, die das eben so gut können, des alten Löwen Sohn Otto.

Kruje.

Nichtiges Welfenblut! Was scheeren uns die Hohenstaufen?

Tile.

Seitdem schlägt die eine Hälfte von Deutschland unter dem Schrei: „Die Welf“ auf die andere los, welche: „Die Waiblingen“ schreit, und darum kommt Philipp, um uns unsern alten Schrei „Die Welf“ abzugewöhnen.

Meinhardt.

Warum ist denn aber unser König Otto nicht auch Kaiser?

Tile.

Danach mußt du den heiligen Vater in Rom fragen, der den Schwaben und nicht unsern Otto gekrönt; 's wird wohl noch einmal anders kommen; daß die eine Hälfte nicht mehr auf die andere schlägt, sondern beide zusammen auf die Franzosen, oder sonst wen, und daß sie nicht rufen: „Die Welf“ und „Die Waiblingen“, sondern: „Die Deutschland!“

Meinhardt.

Wir ist's doch wie Blei an den Beinen, daß ich nicht recht lustig sein kann. Helmstedt und Warberg haben sie schon ausgebrannt.

Rüchenthal.

Freilich; und der Pfalzgraf Heinrich, der für den Miß stehen sollte, ist mit dem ganzen reißigen Zeug gen Hildesheim.

Meinhardt.

Und König Otto auch nicht bei der Hand. Beim heiligen Autor! wenn der Kaiser in den Gralspektakel hinein- führe, — der Teufel könnt' los sein.

Kruse.

Da seid ihr im Irrthum. Das laßt euch weisen. Was will denn dieser Schlucker von Kaiser mit all' seinen Schwaben gegen die Gilden von Braunschweig machen?

Tile.

Sei nur ruhig, Meinhardt. Er jagt ihn mit seinem Bügeleisen zum Land hinaus, und spießt auf jede Nähnadel zehn Schwaben. Lustig! lustig!

Meinhardt.

Schneider! Ne, da will ich mich doch lieber auf den heiligen Autor verlassen.

Tile.

Pfeifen und Posaunen! da haben sie einen Bären.

Meinhardt.

Den muß ich sehen!

Tile.

Und da ist der Feuerfresser! Kommt, das Faß ist leer. Wollen an die Buden, wollen die Dirnen curanzen, wollen dobbeln. Der Rath muß Alles schaffen. Magre Pfaffen und feiste Schneider, nüchterne Nachtwächter und traurige Spielleute; Zuchhei! lustig! Macht, daß ihr fortkommt! Ich komme gleich nach. (Kruse, Meinhardt, Rüdenthäl gehen nach dem Hintergrunde zu.)

Kortegast (aufstehend).

Ich — ich — be — joffen! (Folgt ihnen.)

## Bweiter Antritt.

Tile Krumesdid. Agnes Dassel.

Tile.

Ich sehe da ein paar Leute, die sicherlich Dummheiten im Kopfe haben. (Tritt an die Bude zu Agnes.) Nun, Jungfer Agnes, sind die Knöchel parat?

Agnes.

Schäfer, was habt ihr einzusetzen? Eure Fidel etwa?

Tile.

Behüte; aber wenn ich mein Herz auf das Würfelbrett legte? He?



Agnes.

Euer Herz? wo ist das? habt's ja bei allen Mädchen Braunschweigs in Versatz gegeben. Und wenn ihr es etwa wieder eingelöst habt, was sollen wir gegen das kostbare Ding stellen? Den Bart des Sultans von Babylon oder eine leere Erbsenshote?

Tile.

Recht hübsch! Recht wacker! Aber wenn nun ein junger Mensch käme, dem das Herz lichterloh aus der Halskrause schlägt, und dieses Herzens Begehren wäre, zu spielen, nicht um des Sultans Bart, sondern um ein Ringlein, das an einem ganz kleinen Finger sitzt — he?

Agnes.

Geht, ihr seid ein Narr!

Tile.

Und dieser ehrbare Junggesell mit dem flammenden Herzen heiße —

Agnes.

Bade dich, und du sollst einen Trunk haben.

Tile.

— heiße — o ich habe auch das ganze ABC gelehrt wie Peter Kruse; — hört einmal: C — D — R

Agnes.

Ist das nicht mein Bruder, der dort den Weg entlang kommt?

Tile.

Freilich! Ja, den letzten Buchstaben habe ich doch vergessen, warum ist er auch grad' am Ende vom Alphabet? Wahrhaftig, Herr Otto Dassel in eigener Person, und wie ein Jagdhund auf der Fährte eines edlen Wildes. Jungfer Agnes hütet ihn. Er hat eine prachtvolle Anlage zu dummen Streichen. Und hier kommt sein Reh, beim heiligen Volker, dem ersten Weigenspieler seiner Zeit, die stolze Fesabel, die je einem Ahab den Kopf verdrehte.

Agnes.

Soll ich diese lose Rede meinem Bruder wiedererzählen?

Tile.

Bei Teibe nicht! Habt Erbarmen mit meinen Knochen und meiner Fidel. Mag ich doch trotz alledem den Bengel gern. Es ist richtiger Stoff in ihm, ächt wie Gimbeder Bier. Und Frau Jesabel, ich weiß nicht, — sie hat mir's auch angethan. Augen hat sie, — wenn sie einen anschaut, 's läuft einem so warm durch den Leib, wie ein Glas Branntwein.

Agnes.

So schweigt doch!

Tile.

Dann muß ich ersticken.

### Dritter Auftritt.

Vorige. Luitgard v. Mandelsloh (mit einer Magd).

Luitgard (welche von rechts kommt).

Leffne die Bude, Lisbeth! Das wird ein Vergnügen werden! Ich weiß bei Gott nicht, was mein Oheim denkt. Ein Mädchen aus dem Hause Mandelsloh, soll ich hier sitzen wie eine Krämers- oder Handwerkerfrau, angegafft von jedem müßigen Umhertreiber. Und dazu das Jauchzen, Fluchen, Trinken des rohen Volkes! Es ist eine Schmach — und das Alles nur, um die leidige Gunst dieses Volkes zu erhaschen.  
(Tritt in die Bude und setzt sich.)

### Vierter Auftritt.

Vorige. Otto Dassel (von der rechten Seite).

Otto (ohne Agnes zu bemerken).

Sie ist's, nun steh' mir bei mein Glück, nun halte aus mein Muth!

Agnes (zu Eile, der sich an die Bude links lehnt).

Was hat der Otto?

Eile (achselguckend).

Wenn ihr's nicht wißt, — aber sicherlich nichts Gescheides.

Otto (tritt an die Bude rechts).

Vergeht mir, edle Jungfrau, jene Schärpe — was ist der Preis?

Euitgard.

Behn Schilling, falls ihr den Pajch nicht werft.

Otto.

Ich werf' ihn, daran zweifelt nicht.

Euitgard.

So sicher?

Otto (das Geld hinwerfend).

Da! — für den unglücklichen Fall, daß ich verlieren sollte.

Euitgard.

Gut, da ist der Becher.

Otto (nimmt den Becher).

Doch eine Frage ist mir wohl gestattet. —

Euitgard.

Die Frage — ja. Die Antwort, je nachdem die Frage beschaffen. Ach!

Otto.

Ist die Arbeit von eurer eignen Hand?

Euitgard.

Ihr seid dreist. Was thut das zur Sache? Werft!

Otto.

Nicht eher, als bis ich eine Antwort habe. Die Waare könnte dadurch im Preise wachsen. Sagt ja, so zahl' ich das Zwanzigfache.

Tile (näher tretend).

Ja, ja, in's Teufels Namen, Otto. Ich weiß es. Munter, munter. Gelt Jungfer, ich sah es, wie ihr manchen Tag am Fenster die Arbeit in den feinen Händen hattet?

Otto.

Geh' deiner Wege, Tile.

Tile (sich zurückziehend).

Na, noch grob! Von der hättest du es dein Lebtag nicht herausgekrlegt.

Otto.

Sprecht, Jungfrau Luitgard. Ihr müßt.

Luitgard.

Vornitziger Mensch. Ja denn, aber sie war nur für den Fall bestimmt, daß ein edler Ritter sein Glück versuchen wollte. Dem Handwerker taugt sie so wenig, als die Purpurdecke des Streitrosses dem Lastthier. Ich nehme sie zurück.

Otto.

Ihr dürft nicht.

Luitgard.

Nicht? (Sie nimmt die Schärpe, zerreißt sie und wirft sie hinter sich.)

Otto.

Ha, stolzes Mädchen, muß ich euch an die Gesetze des Festes erinnern? Und wenn mich nach einer Locke von eurem Haupte gelüstete, ihr müßtet sie auf das Würfelbrett legen.

Luitgard.

Je nun, wir würden den Einsatz danach stellen.

Otto.

Und wir ihn zahlen. Das Gehäck am Braunschweiger Bürgerhaus ist nicht wurmstichig und birgt vollere Truhen, als die Häuser eurer Geschlechter.

Luitgard.

Ihr macht mich lachen. Blöder Thor, geht eurer Wege!

Otto.

Blöder Thor! Freilich ist's Thorheit, daß mein Herz euch folgt auf Schritt und Tritt und demüthig zu euch empor-  
schaut wie zu dem Gnadenbilde der heiligen Jungfrau. Blöder Thor, daß ich Hab und Gut und Leben freudig für euch dahin geben möchte für einen einzigen freundlichen Blick aus euren Augen.

Luitgard.

Wer heißt den Zaunkönig nach des Adlers Horst empor-  
schauen?

Otto.

Ihr fügt den Hohn zum Uebermuth; aber so sollt ihr mir nicht entkommen. Wohl rühmt ihr euch eines edlen Stammes —

Luitgard.

So ist's, und so soll's, denk' ich, bleiben.

Otto.

Troziges Mädchen, doppelt gehärtet in Hoffahrt und Spott! Und doch reißt es mich unwiderstehlich fort. Wahr't euch — und wenn ihr mich das Unerhörte beginnen seht —

Luitgard.

Ihr werdet doch den Mond nicht vom Himmel holen, oder den Sonnenschein in die Tasche stecken? Mir wird ganz bange!

Otto.

Wohlan! das ertrag' ich nicht. So habe denn das Glück sein Spiel. Auf seine rollende Kugel setz' ich mein Geschick. Nicht um die Schärpe, nicht um die Locke, — um euch selber spiel' ich mit dem Schicksal. Euch selber fordre ich auf das Würfelbrett.

Luitgard (verläßt die Bude).

Wahnsinniger!

Agnes (gleichfalls aus der Bude tretend).

Otto, du bist außer dir!

Tile.

Ich sag' es ja, es ist ein Wetterjunge und hat Anlage zu dummen Streichen. Um diese Jesabel werben und sie heirathen gar — beim heiligen Völker, das erfordert mehr Muth als den Sultan Saladin über den Köpfel zu barbieren.

Luitgard.

Lisbeth, ruf' meinen Oheim. Schnell! (Magd ab.)

Otto.

Ruf' ihn nur! ruf' ihn nur! Rufe die ganze Welt zu Zeugen, daß den Otto Dassel nichts irre macht in seinem Entschluß. Bei dem Gott da droben, der mich hört in diesem Augenblicke, bei dem Gott, der den Hochmuth vom Stuhle stößt und die Niedrigkeit erhebt, gelob' ich's, daß ich nicht zurück treten will von dem, was ich gesagt.

Agnes.

Ah, Tile, das wird ein Unglück! Hole den Conz herbei, und den Bürgermeister und die Mutter.

Tile.

Ja, ja, ich bin schon auf dem Wege. Ob der auch denkt, mit zwei Würfeln dreizehn zu werfen, wie das junge Christenblut?

## Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Tile.

Agnes.

Um der heiligen Jungfrau willen, Otto, was treibt dich zu solchem Ding? 's ist ja ein Frevel.

Otto.

Frevel? Bin ich der erste, der sein Wohl und Wehe auf einen zweifelhaften Glückswurf setzt? Weiß der Himmel, ich thu' es auch nur in grausamer Noth und Bedrängniß. Meine Absicht war es ja nicht; ich bin ja nur gekommen, Abschied zu nehmen von der Sonne, die mein Leben erleuchtet.

Ich hatte mich beschieden und mein unruhiges Herz zum Entsagen gezwungen. Aber nun —

Luitgard.

Werdet ihr euch noch in derselben Nothwendigkeit befinden.

Otto.

Ihr irrt. Ich hab's gewagt, und so viel an mir liegt, führ' ich's aus, obwohl ich selber kaum weiß, wie das kühne Wort so plötzlich auf meine Lippen kam. Gott muß selber es darauf gelegt haben. O, ich habe sonst wohl anders gedacht in Stunden, wo eine sanfte Hoffnung durch meine Seele floß. Ja, Luitgard, was soll ich's leugnen? Hoch hab' ich gedacht, und eines Mannes Willen ist nichts unerreichbar. Wie Mancher ist mit Schild und Schwert an der Seite des alten Löwen Heinrich zum heiligen Lande hinausgezogen und mit dem ritterlichen Sporn an der Ferse heimgekehrt. Und wenn das nicht, so hätte ich unter den Palmen und Cedern des Libanon die Ruhe des Grabes gefunden. Doch nein, mein Glaube steht hoch —

Luitgard.

Ein neuer Siegfried hättet ihr den Lindwurm getödtet, sein Gold genommen und die Prinzessin gefreit.

Otto.

Wäre ich eurer sicher gewesen —

Luitgard.

In welche aberwitzigen Träume verstrickt ihr eure Seele! Ich, Luitgard von Mandelsloh, die euch kaum dem Namen nach kennt, als ein junges, übermüthiges, unbescheidenes Bürgerkind, was für einen Antheil sollte ich an euch nehmen, Meister Kreuzfahrer und Drachentödter?

Agnes.

Ach, spottet meines armen Bruders nicht, das hat er um euch doch nicht verdient.

Otto.

Es ist genug. Ich weiß, daß ich mehr wage, als den

Kampf mit dem Türkenjäger und den Zug durch die Wüste. Aber wer lebt, neben den sich ein freier Braunschweiger Bürger nicht stellen dürfte? Mich reizt des Ritters Sporn und Wappen jetzt nicht mehr, und mein sollt ihr auch ohne das sein, wenn das alte Glück mir nicht treulos den Rücken kehrt.

Luitgard.

Mir schwindelt. Meint ihr denn wirklich, daß mein Oheim seine Nichte wird auswürfeln lassen, wie eine Pfennigswaare? Bis jetzt sah ich's als eine milde Laune an, aber bald muß ich euch ernstlich für fieberkrank halten.

Otto.

Das Gesetz des Festes —

Luitgard.

Und wenn dies wahnsinnige Gesetz mich zwänge, was dann?

Otto.

Was dann?

Luitgard.

Wollt ihr ein Weib in euer Haus führen, das euch nicht liebt? das euch —

Otto.

Nicht weiter.

Luitgard.

— das euch verachtet?

Otto.

O Gott!

Luitgard.

Und wenn nicht eure Person, doch euren Stand, euer niedrig Leben.

Otto (gesagt).

Und dennoch muß es sein. Ich habe keine Wahl mehr.



## Sechster Auftritt.

Vorige. Gebert v. Mandelsloh. Curd Döring

(von links). Volk strömt nach und füllt den Hintergrund.

Gebert.

Ich kenne kein Gesetz, das mich zwingen könnte, die Tochter eines edlen Geschlechtes als Preis des Spieles auszu-  
setzen. Nehmt doch Vernunft an! Ich gönne den jungen  
Bürgerjöhnen alles Vergnügen, aber das geht zu weit!

Döring.

Ist's auch kein geschrieben Gesetz, so ist's doch die Sitte  
des Festes, und die gilt als Gesetz. Freilich ist's ein uner-  
hörter Fall.

Gebert.

Unjinn, Albernheit ist es.

Döring (auf Otto zeigend).

Das macht mit Diesem aus.

Gebert.

Meister Otto Dassel, Mann, ich kenne euch ja, und will  
euch wohl; nehmt eure verrückte Forderung zurück.

Otto.

Ich nehme nie mein Wort zurück!

Gebert.

Luitgard, so sprich du doch. Sag' ihm, daß du ihn nicht  
leiden kannst.

Luitgard.

Wenn das seine Tollheit heilen könnte, wäre er längst  
vernünftig.

Gebert (zum Bürgermeister).

Ich müßte also wirklich den jungen Menschen würfeln  
lassen?

Döring.

So ist es.

Ecbert.

So redet ihr ihm doch zu. Eurem Ansehn wird er nicht widerstreben.

Döring.

In Braunschweig hat Jeder seinen freien Willen, so fern er nicht gegen Ordnung und Gesetze frevelt. Ich habe nur zu sorgen, daß alles in rechter Art und Sitte zugeht.

Ecbert.

Und wenn ich mich weigere?

Döring.

Das werdet ihr nicht.

Ecbert.

Ich werd' es. (Murren unter dem Volk.)

Döring.

Hört ihr das Volk? Ihr kennt ja die Braunschweiger. Niemand hat euch geheißn, eure Richte da in die Bude zu setzen. Nachdem ihr's gethan, müßt ihr euch der Sitte fügen.

### Siebenter Auftritt.

Vorige. Tile Krumesdid (eilig von links).

Tile.

Zuchhei! Pfalzgraf Heinrich ist da mit hundert Wagen von Hildesheim und will sich das Gralfest ansehen.

Döring.

Das ist frohe Zeitung.

Ecbert.

Gut. Ich kann euch über diese Sache die Entscheidung nicht zugestehn. Seid ihr's zufrieden, daß der edle Herr sie schlichtet?

Döring.

Es sei. Otto Dassel, seid ihr's zufrieden?

Otto.

Ich will mein Recht; doch der Pfalzgraf war mir immer ein lieber Herr; er wird es nicht kränken.

Döring (ab).

Ecbert (zu Luitgard).

Sei ruhig; Pfalzgraf Heinrich wird die Thorheit nicht dulden.

Lile (zu Agnes).

Geduld, Geduld. Sie kommen gleich; 's wird alles gut.

### Achter Auftritt.

Vorige. Pfalzgraf Heinrich. Gurd Döring.

Pfalzgraf.

Gott grüß' euch Alle! Wie? Ist das der Otto Dassel? Das ist ja mein junger Waffenschmied. (Otto läßt sich auf ein Knie nieder.) Steh' auf, Bursche. Haben ja manche lustige Fahrt zusammen gemacht. Steh' auf. Weißt noch, wie wir nach Stahleck auf die Hochzeit schwammen?

Otto.

Mein edler Herr!

Pfalzgraf.

Zum Teufel, steh auf! (Otto steht auf.) Weiß schon, wo dich der Schuh drückt. Bist ein toller Gesell geworden, he? Hast Geschmack an wagehalsigen Brautfahrten gefunden? Stehst aber doch jetzt in der Klemme. Was sagt denn das Mädchen?

Luitgard.

Mit meinem Willen geschieht es nie.

Pfalzgraf.

Nicht allzu hitzig! Seht ihn euch doch erst an. Er ist doch ein stattlicher, hübscher Bursche.

Ecbert.

Und meine Nichte eine Mandelsloh.

Luitgard.

O endet euren Scherz, edler Herr! Er verwundet.

Pfalzgraf.

Scherz? Bewahre mich der Himmel! Die Sache ist viel ernsthafter, als ihr denkt. (Nimmt Eckert bei Seite, leise.) Hör', Alter, wundere dich nicht, daß ich dem jungen Menschen und dem Volke den Gefallen thue. In zwei Tagen liegt Kaiser Philipp vor der Stadt und dann werden wir den besten Willen der Bürgerschaft gebrauchen.

Eckert.

Der Kaiser? Wohl —

Pfalzgraf (laut).

Ihr Alle, die ihr betheilligt seid, wollt ihr euch meinem Spruche unterwerfen?

Alle.

Ja!

Eckert (für sich).

Der Kaiser? Du sollst dich verrechnet haben.

Pfalzgraf.

Und du Otto, bleibst du fest?

Otto.

Ich bin's.

Pfalzgraf.

Bedenke, der Alte da hat die Bedingungen zu stellen. Er kann, im Fall du fehlst, dein Leben fordern.

Agnes.

Sein Leben?

Pfalzgraf.

So ist es.

Lile.

Oho!

Pfalzgraf.

Wer ist der Burche?

Tile.

Ein armer Spielmann, mit eurer gnädigen Erlaubniß.

Pfalzgraf.

Was willst du?

Tile.

Euer Gnaden nur meine unmaßgebliche Meinung mittheilen.

Pfalzgraf.

Nun?

Tile.

Daß, wenn der Alte da Braunschweiger Blut fordert und nimmt, ich keine Stunde meinen Schädel unter seinem Hute haben möchte.

Pfalzgraf.

So? nun halte dein Maul! — So stellt eure Bedingungen.

Ecbert.

Wohlan! Ich will sein Leben nicht. Gewinnt er, so mag meine Richte ihm folgen, falls er dann noch drauß besteht. Verliert er, so verliert er seine Freiheit und wird meines Hauses Dienstmann, mit Hab und Gut Leibeigener. Willst du die Freiheit setzen an das Mädchen?

Otto.

Ja! (Er faßt den Becher.)

### Neunter Auftritt.

Vorige. Mechtild Dassel und Cong Meiner

(treten so auf, daß sie die letzten Worte hören).

Mechtild (zwischen die Gruppe tretend).

Halt! — Was soll dies thörichte Beginnen, Otto?

Otto.

O mein Gott, die Mutter! — Mutter, schilt mich nicht! Ich kann nicht anders, ich muß es wagen oder hinaus in die weite Welt.

Mechtild.

Wo ist die ruhige Besonnenheit, auf welche deine Mutter sonst so stolz sein konnte? Du bist verwandelt, bist mein Sohn nicht mehr. Der hätte nie die Hand zum Spiel erhoben, um die grauen Haare seiner Mutter in Schmach zu bringen.

Otto.

In Schmach?

Mechtild.

So nenn' ich's; — vergebt mir, edle Herren; hier spricht die Mutter mit dem einzigen Sohne. Schmach nenn' ich's, wenn ein freies Bürgerkind die Hand nach dem Versagten ausstreckt und die Freiheit einsetzt für ein Weib. Nicht als ob ich uns geringer achtete, denn jene stolzen Häuser. Wir mögen das Haupt wohl vor ihnen erheben. Aber du willst dich unter sie drängen, die doch nur auf uns herabsehen, während sie zu uns kommen und uns die Hand zuerst bieten müßten, uns, auf deren Fleiß und Arbeit ihre Hoheit ruht. Verliere, so stürzt dein väterliches Haus zusammen und begräbt mich unter seinen Trümmern. Gewinne, und du gewinnst dir den Fluch, Spott, Hohn und Elend auf ein ganzes Leben.

Otto.

Mutter, Mutter, soll ich wortbrüchig, meineidig werden, vor Gott und Menschen?

Conz.

Um des heiligen Autor's willen bedenke doch nur; es steht hundert gegen eins, daß du verlierst.

Otto.

Ich hab' geschworen.

Conz.

Der Pfaffe wird den Eid lösen, der in Leidenschaft geschworen.

Otto.

Und wenn —, daß sie mit Fingern auf mich weisen, weil ich auf halbem Wege umkehrte, des vermessenen Bürgerkinds lachen, das sich die Finger verbrannte! Nimmermehr!

Mechtild.

Ich glaubte einen stolzen Sohn zu haben.

Otto.

O Mutter, wüßtest du, was in mir brennt!

Mechtild.

Ich weiß es, wußte es lang'; doch das konnte ich freilich nicht, daß Dich die Leidenschaft zum Unerhörten treiben würde. In Fleiß und Arbeit, meint' ich, würde dir die Thorheit noch vergehn.

Otto.

Was du Stolz nennst, das löscht den Brand nicht, der mich verzehrt. Und was ist's weiter, ihr Alle da? Ich bin ein freier Mann. Wer darf mich hindern, meine Hand nach dem auszustrecken, was für mich die Krone des Lebens ist? Nein, Mutter, nein auch du nicht.

Mechtild.

So gehe deinen Weg. Ich habe dich geboren und genährt, in schwerer Sorg' und Krankheit dich gepflegt; doch — das ist Mutterloos, — das Kind löst selbst das Band, — frei stürmt es in die Welt des eignen Sinns. Geh' deines Wegs! Ich sage dir, er endet in Nacht und Verdammniß.

Agnes u. Gonz (bittend).

Otto.

File.

Meister, lieber Meister, 's kann doch eine verdamnte Geschichte werden.

Otto.

Laßt mich! bringt mich nicht zur Verzweiflung. Ich weiß ja Alles, was ihr sagen könnt, und dennoch preßt mir

unaufhaltsam eine dunkle Macht diesen Becher in die Faust,  
in dem mein Schicksal schläft. Ohne sie, ohne Luitgard ist  
das Leben für mich ein Bosse, die Freiheit ein leerer Name.  
Mag sie wenigstens die Tiefe meiner Liebe daran ermessen,  
daß ich für sie das Theuerste, was ich habe, die Freiheit, in die  
Schanze schlage. Es muß und soll ein Ende haben (er wirft).

Ecbert (nachsehend).

Sechs und fünf sind elf. Verloren.

Pfalzgraf.

Armer Bursche!

Otto

(starrt regungslos vor sich hin).

Mechtild (sich abwendend).

Reißeigener!

Der Vorhang fällt.

---



## Zweiter Aufzug.

Eine Werkstatt. Eine Anzahl Schmiedegesellen mit Waffenstücken beschäftigt, unter ihnen der Altgefell Franz. Otto, im Vordergrund links, hämmert an einem Harnisch.

### Erster Auftritt.

Otto. Franz.

Otto.

Franz!

Franz.

Meister?

Otto (den Hammer fortwerfend).

Einen andern Hammer! der ist zu schwer.

Franz.

Seid ihr krank? Habt noch nie mit einem leichtern gearbeitet. (Er reicht ihm einen andern Hammer.)

Otto.

Gieb! (Läßt nach einigen Schlägen den Hammer sinken.) Es will nicht. Die Last, die das Herz zu Boden zieht, läßt die Hand nicht leicht. Wo ist der Segen geblieben, der mir sonst aus der Arbeit quoll? — Blöder Thor, blöder Thor! wer hieß dich den festen Boden von dir stoßen, um nach den Sternen zu langen? Dafür liegst du nun da und wälzest dich im Staube, eines Weibes Knecht, — eines Weibes! Aus freiem Triebe des Herzens hätte ich ihr dienen können mein Leben lang, aber müssen! O, sie hatte Recht, es war ein Wahnsinn. Und doch — wär's gelungen — ha, wenn ich den Traum zu Ende träume! Wenn ich aus-

denke, wie meine Liebe allmählich ihr Herz bezwungen, weggethauet die Eisdecke von Stolz und Troß, unter welcher, ich weiß es ja, ein warmer Boden und eine des Frühlings harrende Welt athmet. Sie hätte auch nicht heruntersteigen sollen; in König Otto's Dienst steht ja jedem muthigen Herzen die Welt offen, und was ist unerreichbar in einer Zeit, wo der Waffenlärm durch alle Gauen Deutschlands tobt? Und nun! Ein Knecht, gelähmt und an die Scholle gefesselt, und dafür nichts als ihre Nähe, ihre süße und qualvolle Nähe! Warum forderte der alte Mensch nicht mein Leben, da er die Freiheit forderte, ohne die das Leben nicht des Lebens werth ist? Warum stürmt der Kaiser unsere Mauern nicht? Warum zauderst du, Philipp? (Er springt auf.) O komm, komm, daß ich unter krachenden Helmen und splitternden Lanzen meine Freiheit suche und das Mal meiner Knechtschaft mit meinem Blute abwische. (Er setzt sich wieder und versinkt in Nachdenken.)

## Zweiter Auftritt.

Vorige. Gonz Meiner.

Gonz.

Franz, wo ist der Meister?

Franz.

Still.

Gonz.

Nun, was ist?

Franz.

Was ist, Meister Gonz? Hundsjöttisch, niederträchtig ist Alles. Seid ihr gekommen, um einen Schatten zu sehen, der einmal ein Mann war? Arbeitet mit dem leichten Hammer! Heiliger Autor, wie hat sich das geändert! Da seht die Burichen! Hier, wo sonst die Lieder und das Lachen niemals ausgingen, lassen sie das Maul hängen wie Leichenbitter und wissen kaum, wozu es ihnen der Herrgott gegeben, außer zum Rauen. Könnt ihr denn gar nicht helfen?

Conz (guckt die Äpfeln).

Franz.

Wenn das noch lange so dauert, so holt der Satan den ganzen Quart. Herrje, meint ihr nicht, daß es die Sache bessern würde, wenn wir dem alten Schleicher, dem Mandelsloh, den Schädel zu Brei schlägen und das Weibsbild als Hexe in die Oser —

Conz.

Halt dein Maul! Wenn das ginge, ich wollte euch gern meine Gerberburischen zu Hülfe schicken; aber 's geht nicht. Des Pfalzgrafen Reifige —

Franz.

Pah, die Bratspieße! Und eine Hexe ist sie doch. Mit dem bösen Blick hat sie den armen Meister angesehen.

Conz.

Freilich; aber ich rathe dir doch, den Meister das nicht hören zu lassen. Und der edle Mandelsloh ist bei dem König zu gut in's Buch geschrieben, wenn wir auch dem alten Spitzbuben nicht trauen. Nein, das geht nicht.

Franz.

Wofür, zum Henker! klopfen wir denn an den Dingen da bei Tag und Nacht, wenn wir in einer so guten Sache nicht einmal zu Harnisch kommen sollen.

Conz.

Ruhig! an deine Arbeit! (Otto die Hand auf die Schulter legend)  
Otto!

Otto (auffahrend).

Ah, du bist's! Agnes ist drinnen bei der Mutter.

Conz.

Nicht um ihrethwillen kam ich.

Otto.

Nicht? Ach so, du wolltest mir erzählen, was das kaiserliche Volk da draußen vor den Thoren treibt.

Conz.

Auch das nicht.

Otto.

Oder mir dein Beileid bezeugen. O, an Mitleid fehlt es mir nicht. Ich habe bereits einen Sack voll, daß man ein Kloster voll barmherziger Schwestern damit versorgen könnte. Behn, zwanzig haben mir schon die Brosamen ihrer Theilnahme zugeworfen, und im Stillen schlägt jeder an seine Brust und sagt: Gottlob, daß ich nicht bin wie dieser Tollhäusler! — Verflucht!

Conz.

Otto!

Otto.

Und du! Ja wohl, du bist ein guter warmer Freund, weil du zufällig meine Schwester heirathen willst. Ja, deiner Aufrichtigkeit bin ich gewiß. Wirf's auch wohl fertig bringen in Lust und Freude, ehrlicher, ehrlicher Freund, — und dann Hochzeit, — juchhe! Ach!

Conz.

Otto! Otto!

Otto.

Bergieß mir, Conz; ich weiß oft selbst nicht, was ich spreche. Bergieß!

Conz.

Ich kenne dich ja; du meinst es nicht böse und wirfst die Freundeshand nicht verkennen. Aber du mußt an deine Freiheit denken.

Otto.

Verfließt denn eine Secunde, wo ich's nicht thäte?

Conz.

Aber du mußt auch frei sein wollen.

Otto.

Frag' den Baum, ob er im Frühling die freie Gottesluft athmen will.

Conz.

Du verstehst mich nicht; ich meine, du mußt handeln.

Otto.

Mit gelähmten Händen?

Conz.

Sie sind stark, sobald du sie brauchen willst. Muß ich dir predigen? Fort mit dieser Muthlosigkeit, sie paßt dir nicht zu Gesicht. Denn wenn nicht bald etwas geschieht, dann —

Otto.

Heraus damit!

Conz.

Du weißt ja, daß die Zunft keine unfreien Meister duldet.

Otto.

Auch das noch! Doch ich konnt' es wissen. Fahr hin, Bürger- und Meisterrecht! Ich kann das entbehren, nachdem ich das Größere verloren. O, meine Mutter!

Conz.

So lange die Unruhe der Belagerung dauert, wird vielleicht nicht die Rede davon sein. Aber dann —

Otto.

Dann werden die ehrsamten Meister eine Berathung haben, u. s. w. u. s. w. Oh, es thut doch weh, von seinen Mitbürgern ausgestoßen zu werden.

Conz.

Darum muß etwas geschehen, das zu hindern.

Otto.

Freilich, freilich.

Conz.

Gold sprengt jede Fessel, also auch diese.

Otto.

Gold für Freiheit! Ist die Freiheit zur Marktwaare geworden? Und was ist sie dann werth?

Gonz.

Schicke dich in die Zeit. Alles wird zur Waare, wenn man Geld hat.

Otto.

Aber ich habe keins. Meine Habe gehört meinem Herrn; meiner Mutter Leibgedinge ist Alles, was unser Haus besitzt.

Gonz.

Aber ich bin reich. Nimm Alles, was ich habe, und spreng die Fessel.

Otto.

Gonz, Gonz, das sprach dein edles Herz, und doch sage ich nein.

Gonz.

Nein?

Otto.

Ich soll dich mit in den Abgrund meiner Thorheit ziehn! Dein und meiner Schwester Glück in eine hoffnungslose Ferne schieben? Nimmermehr! Auch wär's ein eitles Beginnen.

Gonz.

Der alte Mandelsloh ist in bedrängter Lage.

Otto.

Aber die Rache ihm theurer als das Gold.

Gonz.

Was hat er zu rächen.

Otto.

O, du kennst diese Geschlechter nicht. War das nicht eine Beleidigung, daß ich das Auge zu seinem Hause erhob? Wird er sich die Gelegenheit, das aufstrebende Bürgerthum zu demüthigen, ablaufen lassen? Geh', deine Absicht ist gut, aber eitel Wahn und Dunst. Mir ist nicht zu helfen; laß mich's dulden.

Gonz.

Otto! Otto!

Otto.

Was willst du noch?

Conz.

Fast sollte ich glauben —

Otto.

Was?

Conz.

Daß du die Kette nicht ganz ungern trügest.

Otto.

Mensch, mach' mich nicht wahnsinnig.

Conz.

Du liebst sie noch?

Otto.

Ja, wenn du's wissen willst. Ich müßte vergehn, wenn's nicht so wäre. Ist Mannesliebe denn die Blüthe eines Tages, welche der säuselnde Wind verweht? Nein, sie hat ihre Wurzeln getrieben bis auf den Grund meines Herzens, und nur der Sturm, der mein Leben zerstört, kann sie entwurzeln. Von Quitgard lassen kann ich in Ewigkeit nicht.

### Dritter Auftritt.

Vorige. Mechtild. Agnes.

Mechtild.

Otto!

Otto.

Mutter?

Mechtild.

Der Mandelsloh schickt. Sollst kommen, ihm den Harnisch zu putzen.

Otto (zuckt zusammen, halbblau).

Sonst baten sie; — jetzt! Ich komme. Franz, mein Vorett und mein Geräth! (Nimmt Hut und Mantel und geht.)

Mechtild (ihm nachsehend).

Er ballt nicht einmal die Faust, knirscht nicht einmal mit den Zähnen.

Gon z.

Frau Dassel —

Mechtild.

Was sucht ihr hier? Wer rief euch? Denkt ihr eure Liebeleien zu treiben im Unglückshaus?

Agnes.

Mutter, du bist zu hart.

Mechtild.

Schweig! soll man's nicht werden, wenn die Kinder nichts als Elend über Elend in's Haus bringen? Der da ist mir auch so ein Gesell, ein Herumtreiber in Fastnachtspossen. Warum giebt sich der Otto mit solchem Volke ab? Ueber all' den tollen, kindischen Streichen vergessen sie dann, was sie sich selbst und ihrer Bürgerehre schuldig sind, springen über die Schranken, die ihnen gewiesen, und das ist der Anfang von Elend und Schande.

Agnes.

Aber du tränkst ihn, und das hat er doch nicht verdient.

Mechtild.

Sterben wird er nicht daran, denn er ist ein Gerber und Gerberhaut kann etwas vertragen. Was will er hier? Ist jetzt die Zeit zu werben in zierlichen Worten und den Mond anzuheulen, wie es sein fadenscheiniger Geschmack verlangt?

Agnes.

Er meint es ja so ehrlich.

Mechtild.

Ehrlich! Nun, das fehlte auch noch, daß er es unehrlich meinte. Dann ließ ich ihn durch die Gefellen zum Haus hinauswerfen.



Conz.

Frau Dassel, ich mache aus meiner Werbung kein Geheimniß, aber heute bin ich nicht gekommen um Agnes zu sehn.

Mechtild.

Was wollt ihr denn? Meinem armen Jungen den Kopf noch krauser machen?

Conz.

Ich kam, ihm wieder zur Freiheit zu helfen.

Mechtild.

Ihr? ihr? ihr wolltet vermögen, was er selber nicht kann, er, der trotz seiner Tollheit zehn Gerbermeister aufwiegt?

Conz.

Mein Gott, ihr habt nicht nöthig, darum so trugig und stöckisch zu thun. Sucht euch erst Einen, der ihm, wie ich, seine ganze Habe (und das ist nicht wenig) zum Loskauf bietet.

Mechtild.

Und das thatet ihr? Doppelter und dreifacher Narr! Wollt ihr die Agnes in ein Bettlerhaus führen?

Agnes.

Mutter!

Mechtild.

Was ändert's, daß er ein gutherziger Narr ist? Narr bleibt Narr. Und was sagt mein Junge dazu?

Conz.

Er — er — will nicht.

Mechtild.

Er hat Recht; ich will's auch nicht. Kommt ihr daher mit eurem Gelde! Bequem ist's freilich. Da behält man seine Haut wenigstens im Trocknen. Ha, was ist das für ein Geschlecht! Was thut ihr mit Hosen und Wamms?

Weiberröcke sollte man euch anziehen, und euch an die Spindel setzen! Sauber ausgedacht! Ablaufen sollen wir, was von Gott als unveränderliches Mannesgut eingefetzt ist, sollen uns einer stolzen Weigerung aussetzen, betteln um das, was uns von Gottes- und Rechtswegen Niemand nehmen darf, und was nur ein Thor für ein Paar dunkler Augen fortzuschleudern kann? Ha, wenn ihr Männer wäret!

Gon z.

Heiliger Gott! was sollen wir denn thun?

Mechtild.

Fragt das der Mensch noch! Was giebt dem Rath das Recht, freie sächsische Hälse, darin kein Tropfen wendisch Blut, zu Unehre und Dienstbarkeit zu verdammen? Habt ihr keine Arme? keine Säuste, magerer Gesell? Könnt Ihr keinen Auslauf machen und dem Rath auf gut Braunschweigisch einheizen, daß er den alten Schelm zwingt meinen Sohn frei zu geben? Gewalt heißt das Ding, womit man Ketten sprengt. Aber ihr seid so Burische, die das große Maul haben bei Mummenschanz und Schwertreigen; und wo's Mannesthat gilt, findet euch kein Mensch zu Hause.

Gon z.

Mein Gott, Frau Dassel, das wäre ja Aufruhr!

Mechtild.

Freilich, und dabei könntet ihr euch erkälten und den Schnupfen bekommen.

## Vierter Auftritt.

Vorige. Tile Krumesdie.

Tile

(welcher seit einiger Zeit an der Thür stehend zugehört hat).

Ganz meine Ansicht, Frau Meisterin.

Mechtild.

Was wollt ihr hier?

Tile.

Ich meine, man soll dem ehrbaren Rath auf die Kappe steigen, und mit eurer Vergunst wollt' ich die Musit dazu machen. Denn seht, der Stadtpfeifer, der darf's nicht thun, einmal, weil's wider sein Gewissen sein könnte, sintemal er in des Raths Diensten steht, und dann, weil er immer besoffen ist.

Mechtild.

Geht eurer Wege! Was drängt ihr euch hier ein? Wollt ihr den Lauscher und Angeber spielen?

Tile.

Ich — der Tile? Na, dazu ist mir mein Budel doch zu lieb. Ich kenne diese ehrlichen Bursche zur Genüge. Aber vielleicht könnte ich bei dem alten Mandelsloh die besänftigende Gewalt der Töne versuchen. Hat doch einer meiner Vorfahren einen wüthenden Wolf mit Geigenspiel in die Flucht geschlagen. (Er thut einen Bogenstrich.)

Mechtild.

Werst den Hanswurst hinaus! Was bringt er seine schalen Späße in ein Trauerhaus?

(Einige Gefellen nähern sich Tile.)

Tile.

Sachte, sachte, liebe Gefellen. Ihr versteht nichts von der Kunst. Kann mir's denken. Thut dem Spielmann nichts zu Leide. Eure Mädchen tragen euch sonst die Augen aus.

Mechtild.

Hinaus!

Franz (nimmt Tile beim Arme)

Paße dich, Tile; die Alt' ist falsch.

Tile.

Nun, ein andermal, wenn die Laune besser. Hätte dem Otto manchen guten Rath geben können; hab' an dem Bengel einmal einen Narren gefressen.

(Er bleibt in der Thür stehen und horcht.)

Mechtild.

Und ihr, Gonz, macht euch gleichfalls davon. Seid doch nur ein schwachbeiniger Mann. Aber die Agnes da schlägt euch aus dem Sinn. Der Otto muß das Eisen vom Nacken los sein, ohne euer Geld versteht sich. Versucht es, Mann. Gott ist mächtig in dem Schwachen. Bis dahin spart euer Verben. (Wendet sich nach dem Hintergrunde.)

Agnes.

Muth, Gonz! Muth und Geduld!

Gonz.

Aber was soll ich thun, was kann ich thun?

(Hörten ein Geschrei.)

Greift ihn! Greift ihn!

Tile.

Hoho! was ist das? da muß ich dabei sein! (ab.)

Gonz.

Laß sehen! (Tritt an's Fenster.)

Agnes (am Fenster).

Mein Gott, ein flüchtiger Mann, ein Haufen Volks in heftiger Aufregung! was bedeutet das nur?

Gonz (öffnet das Fenster).

He! Tile, was haben die da!? Tile!

Tile (von Außen).

Warte, ich komme hinein.

(Stimmen draußen.)

Setzt nach! Teufel, kann der laufen!

Tile (tritt auf).

Ein fremder Kerl hat sich eingeschlichen, natürlich aus des Kaisers Lager, um die Stadt zu verkundschaften. Kommt, kommt! Er lief der Reichenstraße zu. Das ist jedenfalls eine schlimme Geschichte. (Alle ab bis auf Mechtild und Agnes.)

## Mechtild.

Läuft das Volk dahin! Freilich, wo bleiben Zucht und Ordnung, wenn der Meister krank ist? Mein armer Otto!

## Verwandlung.

Ein gothisches Zimmer; in der Mittelwand eine Flügelthür, welche nachher so geöffnet werden kann, daß man einen Blick in den dahinter liegenden Rüstsaal hat. Der Haupteingang ist an der rechten Seite.

## Fünfter Auftritt.

Luitgard v. Mandelsloh

(kommt durch die Mittelthür mit einer Feldbinde).

Da Oheim, die Feldbinde ist fertig. — Nicht da? Wo mag er sein? (Sie wirft die Feldbinde auf einen Stuhl.) Mir ist so seltsam zu Muthe, und auch die Stadt wankt und schwankt in Unruhe. Freilich wie kann's anders sein, wenn der Bürger um Hab' und Gut, um Weib und Kind in Sorgen steht? Da werden die Waffenschmiede zu thun haben. Die Waffenschmiede! 's ist doch ein tapferes Handwerk! Warum kommt mir nur immer wieder dieser Dassel in den Sinn, wie ein Lied, das man nicht aus dem Ohre los werden kann, ob man es auch möchte. Nun ja, er ist ja unseres Hauses, ist mein Dienstmann jetzt, da kann man wohl an ihn denken. — Warum hat seine wilde, trogige Liebe nur grad' mich erforen? Braunschweig hat der Mädchen so viele, warum diese Verirrung?

## Sechster Auftritt.

Luitgard. Gebert v. Mandelsloh

mit einem Diener (durch den Haupteingang).

Gebert.

Der Dassel noch nicht da?

Luitgard.

Wie sollt' er?

Ecbert.

Ich sandte nach ihm. (Zum Diener.) Melde mir's, so bald er da ist. (Für sich.) Noch keine Nachricht von Rudolf! Er muß doch bei des Kaisers Heer sein. (Diener ab.)

Suitgard.

Oheim!

Ecbert.

Was willst du?

Suitgard.

Laß ihn seine Dienstbarkeit nicht allzu bitter empfinden.

Ecbert.

Und warum nicht? Der Knecht muß fühlen, daß er Knecht ist, muß es immer fühlen, sonst vergift er's nur zu leicht.

Suitgard.

Der arme Mensch dauert mich.

Ecbert.

Dauert dich?

Suitgard.

Mir ist, wenn ich an ihn denke, immer, als hätte ich ein schweres Unrecht begangen.

Ecbert.

So denke nicht an ihn.

Suitgard.

Kann ich's lassen? Wenn ich fühle, daß ich Unrecht gethan, so läßt mir's keine Ruhe, bis ich's wieder gut gemacht. Das ist wie ein ewiges Klopfen am Thor. Man sträubt sich, zu öffnen, und muß es zuletzt doch thun, um nur Ruhe zu haben.

Ecbert.

Thörin, was hast du dir denn vorzuwerfen? Hat er nicht mit eigner Hand sein Geschick sich zugerichtet? Mag er die Kette schleppen, die er sich selber geschmiedet.

Luitgard.

Ich mag aber den Knechtsdienst nicht. Es ist wahr, er frevelte, aber er ist schwer gestraft, schwerer, als es der Frevel verdiente. Er, sonst der feste, freheitslustige Mensch, voll des tollsten Uebermuthes unter den jungen Bürgern der Stadt — und jetzt! —

Ecbert.

So dachtest du am Gralste nicht.

Luitgard.

Ich war gereizt, erbittert über die Rolle, die du mich in der Krämerbude zu spielen veranlaßt hattest, empört auch über die Frechheit des jungen Menschen — und — ich wurde ja nicht gefragt.

Ecbert.

Wohlweislich. Hier zu entscheiden, kam auch nur dem Haupt des Hauses zu, und daß es wohlgethan so war, beweist mir jetzt dies unzeitige Mitleid, in dem ich meine stolze Luitgard nicht wieder erkenne.

Luitgard.

Er ist ja gedemüthigt, wie du es nur wünschen kannst, und doch mußt du auch zugestehen, daß er sein Geschick mit Würde trägt. Still, einfach, ohne Groll thut er, was ihm geboten wird. Keine Klage tönt von seinen Lippen, aber in seinen Augen les' ich, daß er das Unwürdige seiner Lage fühlt.

Ecbert.

Vies nicht zu viel in seinen Augen.

(Diener durch den Haupteingang.)

Luitgard (fährt zusammen, faßt sich lächelnd):

Ich verstehe dich nicht.

Diener.

Meister Dassel.

Ecbert.

In die Rüstkammer (Diener ab). Nicht zu viel, sag' ich dir.

Luitgard.

Dein Scherz ist grausam. Ich hätte den Muth nicht, ihn zu verspotten. Man wird ihn aus dem Bürgerrecht, aus der Gilde stoßen.

Ecbert.

Das ist bereits geschehn; doch hat ihm der Pfalzgraf bei den Vätern der Stadt noch eine Frist ausgewirkt.

Luitgard.

Es darf, es soll aber nicht sein.

Ecbert.

Es wird, wenn's, wie der Fall liegt, von mir abhängt.

Luitgard.

Gieb ihn frei! Oheim! er ist ein wackerer Mann, ob er auch tief unter uns steht. Zerstöre nicht das ganze Lebensglück eines Menschen, einer Familie. Gieb ihn frei, so wird er seiner Wege ziehen, und uns niemals wieder belästigen.

Ecbert.

Damit es morgen einem andern Schlucker einfällt Aehnliches zu versuchen! Damit jeder Schneider oder Beckenschläger ungestraft ein edles Haus beschimpfen kann! Nein, Luitgard, thörichtes Mädchen. Fort mit diesem albernen Mitleid. Hier steht zu viel auf dem Spiele. Siehst du denn nicht, wie die Frechheit dieses Menschen nur der Widerschein eines tiefen fressenden Brandes ist? Siehst du nicht, wie diese Bürgerschaften, diese Zünfte gegen die alten Geschlechter herandrängen, um, wenn sie deren Vorrechte zerissen, sich an ihre Stelle zu setzen? Warum hat man mich bei der Rathswahl übergangen? Weil ich ein unerschütterlicher Vertreter unseres Standes und unserer Rechte bin. Und das sollen sie büßen. Dieser Otto Dassel ist einer der schlimmsten. Er legte die Hand an das Kleinod eines Geschlechterhauses; möge sie darob verdorren zum warnenden Beispiel.



Luitgard.

Niemand kann heißer und stolzer als ich die Erhaltung unserer Ehre wünschen, doch dies Mittel scheint mir schlecht, und was schlimmer ist — klein! —

Ecbert.

Das laß meine Sorge sein. (Draußen Geschrei.) Was ist das?

Luitgard.

Du überzeugst mich nicht. (Man hört die Hausthür in der Ferne heftig zuschlagen.) 'Hal! was kommt die Stiegen da heraufgestürzt?

### Siebenter Austritt.

Vorige. Rudolf v. Mandelsloh (welcher heftig hereinstürzt).

Rudolf.

Dheim! Luitgard!

Ecbert, Luitgard.

Rudolf!

Rudolf.

Verbergt mich, sonst bin ich verloren! Ich hab' mich in die Stadt geschlichen; man hat mich gesehen und vermuthet einen Rundschafter in mir. Am Hagenmarkt schlüpft' ich in den Durchgang und gewann einen Vorsprung; aber meine Verfolger sind mir auf der Ferse.

Ecbert.

Geschwind, Luitgard, den Riegel vor die Hausthür! (Luitgard ab.) Wagehals, das konnte dir theuer zu stehen kommen.

Rudolf.

Sind deine Diener zuverlässig?

Ecbert.

Darum ohne Sorgen. Auch hoff' ich, daß ich dich bergen werde. Aber was führt dich her?

Rudolf.

Davon nachher. (Es klopft draußen an der Hausthür.) Horch, da sind sie schon.

Luitgard (kommt zurück).

Was soll ich thun? Mein Gott, was bedeutet dies Alles?

Ecbert.

Laß öffnen, aber übereile dich nicht damit. Nachher sollst du hören. (Luitgard ab.) Nur Eins: Kein Wort in ihrer Gegenwart von unsern Plänen und Hoffnungen. Sie muß glauben, du seist nur gekommen aus Sehnsucht nach uns. Nun da hinein. (Er schiebt Rudolf in die Mittelthür.)

Luitgard (kommt zurück).

Wheim was soll dies Alles?

Ecbert.

Rudolf steht bei des Kaisers Heer —

Luitgard.

Bei des Kaisers Heer?

Ecbert.

Er hat sich in Philipps Diensten die Sporen verdient.

Luitgard.

Darum haben wir so lange nichts von ihm gehört. Aber das gefällt mir nicht. Er sollte zu dem Welfenhaufe stehen.

Ecbert.

Er hat seinen freien Willen und ist den Welfen nicht verpflichtet. Da hat ihn nun seine Liebe zu uns zu einer Thorheit verleitet. Da der Kaiser wenig Hoffnung hegt, die Stadt zu nehmen, hat er, uns wenigstens zu sehen, sich eingeischlichen.

Luitgard.

Sein Leben ist doch nicht in Gefahr?

Ecbert.

Ei nun, wenn ihn die ehrlichen Braunschweiger erwischten;  
aber das sollen sie eben nicht.

Luitgard.

Barmherziger Himmel, da sind sie schon.

### Achler Austritt.

Vorige. Tile Krumesdiek, Claus Meinhardt, Peter  
Kruße (treten mit einem Haufen Bürger durch den Haupteingang ein).

Tile (zu einigen von den Bürgern).

Bleibt draußen, ihr guten Leute! Haltet die Thür und  
jedes Mauselloch verwahrt. Wir wollen die Mäuse schon  
pfeifen lassen. (Ein Theil der Bürger ab.) Hans, paß auf!

Meinhardt

(zu Ecbert, der sich indeß ruhig gesetzt hat. Luitgard hinter seinem Stuhl).

Wo ist der Kerl?

Ecbert.

Wer?

Meinhardt.

Der hier in's Haus gelaufen, der über die Mauer ge-  
klettert. Gebt den Burschen heraus!

Bürger (Tile späht umher).

Ja, ja, gebt ihn heraus!

Ecbert.

Heute, ich verstehe euch nicht.

Meinhardt.

Hoho! sollen wir erst deutlich werden?

Ecbert.

Es ist Jemand in dies Haus gelaufen?

Kruße.

Freilich, und also muß er noch drin sein.

Ecbert.

Ach, ihr meint den Otto Dassel. Ja, der ist in meiner Kuchstammer und putzt meinen Harnisch.

Tile (für sich).

Du alter Heinecke!

Meinhardt.

Otto Dassel! Ne, Peter, der war es doch nicht.

Kruse.

Warum sollte denn Der vor dem Volke davon laufen? Merkt ihr?

Ecbert.

Ja, dann weiß ich nicht, wen ihr meint.

Meinhardt.

Wollen's euch schon beibringen.

Tile.

Herr Ecbert, die Leute sind etwas aufgeregt; sie haben einen verdächtigen Burschen bis hierher verfolgt. —

Kruse.

Warum habt ihr denn die Thür zugeschlossen? He! Merkt ihr?

Ecbert.

Ich hab' die Thür nicht verschlossen. Hat ein verdächtiger Mensch sich in das Haus geflüchtet, je nun; da wird er die Thür hinter sich zugeworfen haben, und sie ist in's Schloß gefallen.

Tile.

Ja, Leute, das kann sein; das ist klar wie Colophonium.

Ecbert.

Nachher mag er zur Hinterthür hinausgeschlüpft sein, wie er zur Vorderthür herein kam.

Tile.

Natürlich! (für sich) Viel zu natürlich.

Kruse.

Da müßte er also schon wieder hinaus sein, merkt ihr?  
Und das ist er nicht.

Ecbert.

Ja, was weiß ich?

Meinhardt.

Beim heiligen Autor, wir müssen das Haus durchsuchen!

Ecbert.

Auch das!

Ruitgard (heimlich).

Oheim!

Ecbert (heimlich).

Stille!

Tile.

Dann kommt, Leute, daß wir den alten Fuchsbau ausbellen.

Ecbert.

Halt! nicht so eilig, meine guten Freunde! Ich sag' euch schon, daß ich ein Braunschweiger Bürger bin, und wollt ihr einmal das Haus durchsuchen, so holt euch einen Bauernmeister oder ein Mitglied des Raths. Wenn die Obrigkeit befiehlt, — meinethwegen; aber von jedem zusammengelaufenen Haufen mein Haus durchstöbern lassen, das brauche ich nicht zu dulden, und ihr würdet es in meinem Falle auch nicht thun.

Kruse.

Ausflüchte! Merkt ihr?

Tile.

Merkt ihr? Merkt ihr? daß dieser Schneider das ganze ABC kann? Psui, Peter, der Herr hat recht. Wenn dir nun die Jungen ohne Weiteres die Hölle durchsuchten, und Jeder die von seinen Hosen gestohlenen Flicken fände, ohne — merkst du? — des Raths Erlaubniß. (Gelächter.)

Kruse.

Daß Dich Rästermaul!

Tile.

Oder dir, Meinhardt, über den Wurstladen, und fänden — merkst du? — ohne des Raths Erlaubniß die Felle der Hunde, die du zu Schlackwurst verarbeitet?

Meinhardt.

Schafdarmsstreicher.

Tile.

Also, ihr Narren, — und daran konntet ihr gleich denken, — wollen wir uns des Raths Befehl holen, und dann kann der Alte nichts dawider haben.

Ecbert.

Im Entferntesten nicht.

Meinhardt.

Gut, ich werde meinen Vetter, den Schlosser holen; der kennt jeden Winkel im Hause.

Kruse.

Und ich lasse die Hausthüren bewachen, merkst du?

Tile.

Also marsch, ehrsame Bürgersleute! (Meinhardt, Kruse und die Bürger ab. Tile nähert sich Luitgard und ruft ihr halblaut zu:) Seht euch vor! (Alle ab außer Ecbert und Luitgard.)

Luitgard (an der Thür).

Sie sind fort. Der Spielmann hat Verdacht.

Ecbert (öffnet die Mittelhür).

Rudolf!

Vorige. Rudolf.

Ecbert.

Armer Junge!

Luitgard.

Um Gotteswillen, Heim!

Rudolf.

Meinst du wirklich?

Ecbert.

Ich weiß keine Hülfe.

Ludolf.

So gieb mir ein Schwert. Lebendig sollen sie mich nicht haben.

Luitgard.

Nein; der Pfalzgraf würde nicht leiden, daß dir Schlimmes widerführe.

Ecbert.

Des Löwen Söhne kämpfen um eine Krone; sie werden des vermeintlichen Verräthers nicht schonen.

Ludolf.

So bin ich verloren.

Luitgard.

Halt, mir dämmert ein Hoffnungsstrahl.

Ecbert.

Laß hören. Das erste Mal wär's nicht, daß Weiberlist den Knoten löste, wo die Köpfe der Männer verzweifeln.

Luitgard.

Otto Dassel muß helfen.

Ecbert.

Dassel? wie so?

Luitgard.

Er muß Ludolf für seinen Gefellen ausgeben.

Ecbert.

Beim heiligen Martin, das geht. Aber wird er es thun?

Luitgard.

Er muß. Ich gehe, ihn zu holen. (An der Thür.) Hans!  
(Ein Diener erscheint.) Schnell ein ledernes Wamms. Kleide mir den da in einen Schmiedegesellen um.

Hans.

Sogleich. (Ab.)

Luitgard.

Nun eilt euch! (Ab durch die Mittelthür.)

Ecbert. Rudolf.

Ecbert.

Du hast eine Botschaft vom Kaiser?

Rudolf.

Ja.

Ecbert.

Schnell!

Rudolf.

Er ist jeden Augenblick zum Angriff bereit. Aber Erfolg verspricht er sich nur, wenn er eine Stunde treffen könnte, wo man auf den Angriff nicht gefaßt ist.

Ecbert.

Uebermorgen laß' ihn sein Heer sturmfertig halten. Dann soll eine rothe Fahne, auf dem Andreasthurm geschnitten, ihm das Zeichen geben.

Rudolf.

Gut.

Ecbert.

Nur bei Leibe keine Silbe gegen Luitgard. Sie hängt an dieser Stadt, an den Welfen auf eine unverantwortliche Weise und wäre im Stande, Alles zu vereiteln.

Rudolf.

Wie soll's aber der Kaiser erfahren?

Ecbert.

Ja so, da mußt du auch noch aus der Stadt.

Rudolf.

Leicht gesagt.

Ecbert.

Der Dassel muß auch das bewerkstelligen.



Rudolf.

Wer ist dieser Mensch, der Alles kann?

Ecbert.

Davon ein anderes Mal. Nur so viel jetzt, daß deine Schwester Alles über ihn vermag. Von dem Grunde, weshalb du bald fort mußt, darf sie natürlich auch nichts wissen. Deine Gefahr wird ihr genügen. Der Kaiser hält mir doch aber Wort? Rudolf, es ist ein Wagstück, bei dem der Kopf nicht allzu fest auf den Schultern steht.

Rudolf.

Kannst du zweifeln? Die Urkunde, die dich zum kaiserlichen Voigt in der eroberten Stadt ernennt, ist bereits ausgefertigt, und dann hängt's nur von dir ab, ob du noch höher steigen willst.

Ecbert.

So wag' ich Alles. Ja, diese stolzen Welfen und dies eben so stolze Bürgergeschmeiß! Achzen sollt ihr unter meinem Fußtritt; und dann hat das Maskenspiel ein Ende.

(Hans kommt mit Kleidern.)

Da hinein. Eile, Rudolf! Die abgelegten Kleider in den Brunnen im Keller! (Rudolf und Hans ab in die Thür links.)

### Neunter Auftritt.

Otto Dassel (mit einem Harnisch in der Hand), Euitgard (welche durch die Mittelthür kommen), Ecbert.

Ecbert.

Weiß er?

Euitgard.

Ja.

Ecbert.

Und wollt ihr thun, warum euch meine Richte gebeten?

Otto (höhnisch).

Bin ich doch der Knecht!

Luitgard.

Wird euch die Treue denn so schwer?

Otto.

Nicht gegen euch.

Ecbert.

Ihr seid also bereit?

Otto.

In meiner Brust ruft eine Warnungsstimme: Thu' es nicht!

Luitgard (bittend).

Meister!

Otto.

Ist er nicht gekommen, die Stadt zu verkundschaften?

Ecbert.

Thor! Er kennt ja von Jugend an jeden Winkel.

Otto.

Es könnte noch andere Dinge zu verkundschaften geben.

Luitgard.

Ein Mandelsloh ein Spion! Unwürdiger Verdacht! Ihr spielt mit meiner Angst.

Otto.

Da sei Gott vor. — Doch — (Rudolf tritt auf.)

Rudolf.

(Ungewandelt in einen Schmiedegesellen.) Ha ha. Nun, ein Schmied ist doch immer noch besser als ein Schneider.  
(Otto macht eine heftige Bewegung.)

Hans (eilig durch die Thür).

Sie kommen.

Luitgard.

Barmherziger Gott. Meister rettet, rettet! Da hinein!  
(Sie schiebt Rudolf in die Mittelthür; Otto folgt zögernd.)

### Behuter Auftritt.

Vorige (ohne Rudolf und Otto). Tite Armesdid. Claus Meinhardt. Peter Kruse. Ein Bauermeister. Bürger.

Meinhardt.

Run haben wir den richtigen Bauermeister. Peter, hast gut aufgepaßt?

Kruse.

Ob? Wo ist der Schlosser?

Schlosser.

Hier.

Bauermeister.

Herr Echert, der Rath hat die Erlaubniß zu einer Haus-suchung ertheilt.

Echert.

Gut, dann hab' ich nichts dagegen. Doch nehmt meinen Hans mit, daß nichts beschädigt werde. Der Rath hätte mir's wohl ersparen sollen. Ich konnte allein durch meine Leute das Haus durchsuchen lassen.

Bauermeister.

Verzeiht, in der Bürgerschaft zeigt sich ein gewisses Mißtrauen gegen euch.

Echert.

Ich weiß es, einfältig wie es ist.

Bauermeister.

Und der Rath hat die Erlaubniß eigentlich nur gegeben, um dieses einmal gründlich zu zerstören.

Echert.

Wenn das geschieht, soll mir's gar lieb sein. So geht und thut eure Pflicht.

Meinhardt.

Hier. (Er öffnet die Mittelhür, und man erblickt Otto und Rudolf an einem Harnisch beschäftigt. Meinhardt verbugt wie die übrigen:) Holla! was ist das?

Otto (zu Rudolf).

Noch diesen Nagel da.

Rudolf (schlägt mit dem Hammer zu).

So wird es gehn.

Tile.

Meister Otto!

Kruze.

Tretet vor!

Otto.

Was willst du, Peter? mein Gott, was soll denn all das Volk hier?

Kruze.

Hausfuchung, merkst du?

Otto.

So? Meinetwegen.

Meinhardt.

Höre mal, Meister. Möchten dem alten Gebert gern einmal die Kalbaunen auswalken. Hast du nichts gesehen? Keinen Kerl? Haben dich doch schändlich behandelt.

Otto.

Ich? was gehen mich eure Händel an? Ich thue meine Arbeit.

Tile (leise zu Suitgard).

Et! Das ist ja Junfer Rudolf.

Suitgard.

Barmherzigkeit!

Tile.

Sollt ihr finden, wenn ihr sie selber habt. Ich helf euch.

Kruse.

Wer ist denn dieser hier? (Faßt Rudolf an.)

Otto.

Der? Mein Gesell. Nimm dich in Acht, er verträgt das harte Anfassen nicht.

Kruse.

Spaßvogel! Kenne ich etwa deine Gesellen nicht? Sind sie mir nicht noch alle das Geld für die neuen Wämser schuldig. Dieser ist nicht dabei.

Otto.

So wird er dir bald auf die Kreide kommen; 's ist ein neuer. (Zu Rudolf.) Hier noch einen Hammerschlag.

Meinhardt.

Du, Peter, was meinst?

Kruse.

Merkst du nichts? (Beide betrachten Rudolf.)

Meinhardt.

Ne, doch nicht. Der hatte ja kein Haar auf der Lippe, und dieser hat einen Bart wie ein Ochsenchwanz.

Kruse.

Es ist auch ein anderer Schnitt in den Hosen. Das versteh' ich.

Eile.

Aber Otto, hätt'st den Jungen sollen erst auschlafen lassen. Vorgestern mit dem Pfalzgrafen von Hildesheim gekommen und nun schon in Arbeit.

Otto.

's ist leichtes Werk, und wenn die Schwaben vor dem Thor stehen, keine Zeit zum Schlafen.

Bauermeister (der indeß in den andern Zimmern gewesen).

Hier ist nichts Verdächtiges! Weiter! Auf die Bodenträume und in den Keller.

(Alle ab, außer Gebert, Luitgard, Rudolf und Otto. Die letzteren beiden treten in das Zimmer.)

Luitgard.

Gott sei gedankt!

Rudolf.

Ha ha! Diese Pinsel!

Otto (auffahrend).

Herr!

Luitgard.

Ruhig Meister; er ist ein Knabe. (Zu Rudolf.) Versuche Gott nicht. Der Spielmann hat dich erkannt.

Gebert.

So sind wir verloren.

Luitgard.

Noch nicht. Aus seinen Worten muß ich schließen, daß er vorläufig schweigen wird.

Gebert.

Aber Rudolf muß aus der Stadt. Der Verdacht ist einmal wach. Jede Stunde kann Tod und Verderben bringen. Meister Dassel, ihr müßt meinen Neffen heimlich aus der Stadt schaffen.

Otto.

Müßt, müßt! Freilich der Dienstmann muß immer. Warum? Wenn er schuldlos ist, genügt es, ihn zu bergen. Hier schreit's Verrath. Ho ho, meine Mitbürger! Der Wolf ist im Revier. Auf, auf zur Hatz!

(Er stürzt nach dem Fenster.)

Luitgard (ihm in den Weg tretend).

Seid ihr wahnsinnig?

Otto.

Und bin ich's, wer hat mich dazu gemacht? Starrt mich nicht mit diesen Augen an. So schautet ihr auch, als ich am Würfelbrett stand. Es hat mich damals nicht gehalten, es soll's auch jetzt nicht. Hölle und Teufel, Graufopf! Ein Ruf in diese Straße, und dein Kopf zahlt das Lösegeld für meine Freiheit.

Luitgard.

Ruhig, Meister.

Otto.

Wieder dieser herzbestrickende Blick! Wieder dieser Ton! Laßt mich; mich ruft die Pflicht. Ich muß hinweg.

Luitgard.

Ruhig, Meister!

Otto.

Mißbraucht die Gewalt nicht, die euch Gott gegeben. Mein Mantel soll den Verrath nicht bergen; ich will nicht den ungeheuren Frevel begehen gegen meine Vaterstadt. Niemals!

Luitgard.

Ihr seid krank. Ihr seht Gespenster. Wo ist hier Verrath? Eine tolle unbedachte That, nichts weiter.

Otto.

Der Kaiser liegt vor dem Thor. Der Junker dient in seinem Heer. Der Fluch der Vaterstadt heftet sich an meine Fersen, schaff' ich ihn hinaus. Und das verlangt ihr, ha ha, von Einem, den ihr mit Füßen getreten? Ha, denkt des Festes, denkt des Hasses, den ihr gesäet, und wundert euch nicht, wenn die Saat aufgeht.

Luitgard.

So geht! — Nun, warum zaudert ihr? Geht! Folgt eurem Haß, eurer Pflicht, wie ihr's nennt. Ihr wißt wohl selbst nicht, was euch treibt. Geht! Bietet meines Bruders Haupt dem Henkerbeil; es kann euch nicht fehlen. Freiheit, Ehre, Geld, Alles könnt ihr haben, und noch dazu um billigen Preis; es kostet euch nur unser Verderben.

Otto.

O Gott, das ist furchtbar.

Luitgard.

Besinnt euch, Meister. Ich, ich bürge euch dafür, ich, wenn ihr meinem Oheim nicht glaubt, daß hier von Verrath keine Rede ist. Aber geht doch, geht; ihr wißt es besser.

Otto.

Luitgard!

Luitgard.

Freilich, ihr seid der Einzige, der unsere Noth kennt, der Einzige, der retten kann. Wir klammern uns an euch, wie der Schiffbrückige an die letzte Planke. Ich weiß, ihr wagtet euer Leben, den Bettler aus den Fluthen zu retten — mich laßt ihr hilflos versinken. Ihr seht, ich vergehe vor Angst um ein theures Leben, und ihr bleibt ungerührt. Die Ehre meines Hauses hängt an der Spitze einer Nadel; Kerker und Blutgerüst steigt vor meinen Augen empor. —

Otto.

Haltet ein! Mir sinkt die Kraft. Schlecht sollt ihr nicht von mir denken. Auch vor meinen Augen wallt's wie blutrother Dampf. Aber was liegt an mir. Stürze die Welt auf mich zusammen, aber aus dem Wege werde ich euren Bruder schaffen. So oder so. Fort! Und wenn — vergeßt mich.

Luitgard.

Vergeßen?

Ludolf.

Lebt wohl! (Umarmung.)

Otto.

Fort! Ich hab' ein Spiel begonnen, bei dem mein Kopf als Einsatz steht. Ich will's zu Ende spielen, wie am Fest.

(Ab mit Ludolf.)

Luitgard (macht eine Bewegung ihm nachzueilen).

Halt! (Gebert tritt ihr in den Weg.)

Luitgard (zusammenbrechend).

Gott, was hab' ich gethan!

(Vorhang fällt.)



## Dritter Aufzug.

Ein hohes gothisches Zimmer im Hause Mandelsloh aus II, 5. Links im Vordergrunde ein Tisch mit Lehnstühlen.

### Erster Auftritt.

Pfalzgraf Heinrich. Gebert v. Mandelsloh.

(Der Pfalzgraf sitzt in einem Sessel am Tisch, Gebert steht vor ihm.)

Pfalzgraf.

Nein, Gebert, nein, es ist unmöglich.

Gebert.

Und doch, mein gnädiger Herr, werdet ihr zugeben, daß, wenn man alle Einzelheiten zusammen hält, eine Kette von Verdachtsgründen sich ergibt, die einer furchtbaren Gewißheit nahe kommt.

Pfalzgraf.

Dieser Dassel! Hab' ich ihn nicht immer treu wie Gold gefunden? Auf mancher Fahrt am schönen Rheinstrom war er mir Knapp' und Gefährte, und nie versagte mir seine tapfere, treue Hand. Es lebt ein hochstrebender Geist in ihm, der des Verraths unfähig ist.

Gebert.

Hochstrebend, ja; ich weiß ein Lied davon zu singen.

Pfalzgraf.

Ihr grollt ihm noch vom Feste!

Ecbert.

Ich? Um Gott, Herr Pfalzgraf, erkennt mich nicht. Er ist mein Dienstmann jetzt. Gleichviel, was er vorher gethan und gefehlt, jetzt hätt' ich die Verpflichtung, ihn zu vertreten, um so mehr, als ich selber seine guten Eigenschaften wohl zu schätzen weiß. Wenn ich der Schuld ihn zeihe, dann geschieht es weil die Beweise schreien, weil sein Verbrechen gegen euch sich richtet, weil neben der Felonie der Undank gegen euch, mein gnädiger Herr, dem Frevel das schwärzeste Gewand anzieht.

Pfalzgraf.

Ich weiß, und doch ist mir bei diesem Handel nicht wohl zu Muth.

Ecbert.

Da spricht in eurer Brust nur der Schmerz der Enttäuschung. Haltet doch die Dinge zusammen. Er befehligt die Bürgerwache am Thor, führt die Schlüssel und entläßt am finstern Abend einen Menschen aus den Mauern, der, kaum hinaus gelangt, durch Spottreden auf das Haus der Welfen, die er zurückschreit, sich den Wachen als einen Feind ausweist, und als sie bei schnell entflammtem Fackelschein die Kreuzbogen auf ihn richten, nach Philipps Lager flieht. Das steht doch fest durch den Mund der Zeugen, die den Dassel noch mit den Schlüsseln in der Hand am offenen Thor ergriffen.

Pfalzgraf.

In der That, doch —

Ecbert.

Hört mich weiter. Schon diese That wäre, auch wenn der Entflohene kein Feind war, bei der Lage unserer Stadt todeswürdig. Aber mehr. Er ist am Tage in meinem eignen Hause mit einem unbekannten Menschen gesehn, den er für einen neuen Gesellen ausgegeben. Wo ist dieser Gesell? Fort! Niemand hat ihn in Dassels Hause gesehen. Er muß ihn, seit er uns verließ, verborgen gehalten haben.

Pfalzgraf.

Wahr.

Ecbert.

Woher kam der Mensch? Nach des Meisters Angabe mit eurem reißigen Zug von Hildesheim. Habt ihr ein solches Wesen unter euren Leuten bemerkt? hat's einer eurer Rottenmeister?

Pfalzgraf.

Niemand.

Ecbert.

Wo blieb er? giebt der Dassel Auskunft darüber?

Pfalzgraf.

Nein, er schweigt.

Ecbert.

Schweigt! Sein Schweigen ist der stumme Streich des Beils für seinen Hals, und dennoch schweigt er.

Pfalzgraf.

Was kann ihn denn aber zu solch abscheulicher Felonie bewogen haben, — ihn, der sonst ein Spiegel der Ehre und Treue?

Ecbert.

O gnädiger Herr, erinnert euch, daß er, bis dahin das verzogene Kind des Glückes — er war ja euer Knappe — durch euren und des Rathes Spruch zur Dienstbarkeit verdammt worden ist. Ein freiheitsstolzer Mensch, — jetzt ein Leibeigener. Ist's so undenkbar, daß das Gefühl seiner Schmach der Same für das Gifttraut des Verrathes ward?

Pfalzgraf.

Ich verkenne die Schwere des Verdachtes nicht, doch ihr scheint mir allzu eifrig in der Sache.

Ecbert.

Allzu eifrig für das Wohl der Stadt und König Otto?

Ist das möglich? Wahr ist's, wär' ich an eurer Statt, ich hätte ihn auf der Stelle gerichtet, als ergriffen auf handhafter That.

Pfalzgraf.

Wir weigern Niemand Recht und Gericht. Das war von jeher Sitte im Geschlecht des alten Löwen. Wir haben sie nicht vergessen und wollen sie auch im Streit um des Reiches Krone bewahren.

Ecbert.

Ein weiser, edler Grundsatz, doch in unruhigen Zeiten —

Pfalzgraf.

Wollen wir doch nicht Richter in einer Sache sein, die uns so nahe angeht, und darum soll er von seines Gleichen gerichtet werden.

Ecbert.

Gnädiger Herr —

Pfalzgraf.

Nun?

Ecbert.

Der junge Mensch wird sehr geliebt in Braunschweig.

Pfalzgraf.

Um so besser. Dann werden meine Braunschweiger nicht hart sein, und daß sie darum das Recht nicht beugen, dafür kenne ich sie.

Ecbert.

Seht euch vor; 's ist eine trozige Bürgererschaft.

Pfalzgraf.

Wah! sie wahren ihre Rechte, und des Löwen Söhne wissen, daß die Treue freier Männer eine zuverlässigere Stütze ist, als die Unterwürfigkeit von Knechten.

Ecbert.

Sehr wohl. Ich sprach nur meine Meinung.

Pfalzgraf.

Richten ihn seine Mitbürger, dann mag er dahin fahren,  
und meine Hände sind rein. (Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Der Bürgermeister aus der Altstadt.

Pfalzgraf.

Er komme. (Diener ab.)

### Zweiter Auftritt.

Vorige. Gurd Döring.

Döring.

Das Urtheil ist gefunden, gnädiger Herr.

Pfalzgraf.

Es lautet?

Döring.

Tod um Felonie.

Pfalzgraf (erschüttert).

Ich hab's gedacht.

Döring.

Wann befehlt ihr?

Pfalzgraf.

Gönnt ihm den Tropfen Zeit noch auf die nach Leben  
lebzende Lippe, daß er sich zum Abschied bereite. Laßt ihn  
morgen richten. Freier Zutritt für Freunde und Verwandte!

Döring.

Die Schuld war zu offenbar.

Pfalzgraf.

So geht. (Döring ab.) Ihr seht, ich täuschte mich über den  
Sinn meiner Bürger nicht. Dem Gericht in den rächenden  
Arm fallen darf ich nicht. Und doch — das schönste Schloß

in meiner Pfalz am Rhein gäbe ich drum, daß sie anders gesprochen hätten. Euer Wille ist erfüllt. Lebt wohl.

(Ab durch eine Thür rechts.)

Ecbert.

Morgen, morgen! Es wird ein Tag, der blutig dämern muß; ein Gerichtstag, nicht bloß für jenen Armseligen, den sein eigener Sinn wie ein Strudel in's Verderben zieht; ein Tag der vieler Tage Schulden zahlt. Auch eure Stunde schlägt, und das Blutbanner wird vom Andreasthurm über den Trümmern Eurer Herrlichkeit wehen.

(Ab durch die Mittelthür.)

### Dritter Auftritt.

Luitgard.

Es läßt mir keine Ruhe. Aus einem Zimmer jagt mich's in das andere. In unzerreißbare Schlingen verstrickt ringt der Arme vergeblich gegen die tödtliche Umarmung, und ich, ich muß es sein, welche die erstickenden Knoten geknüpft. Armer Otto, du trugst mir deine Liebe so warm entgegen; freilich war's eine verbotene Liebe, denn was Gott getrennt, darf der Mensch nicht zusammenfügen wollen; verboten — ja —, aber es war doch eine Liebe, wie sie die Minnesänger preisen, eine Liebe, die sich vermessen konnte, Alles, Alles zu überwinden. Und siehe, das Weib deiner Liebe zieht dich fort, fort, immer fort auf die schlüpfrige Bahn am Fels hin, und wie du strauchelst und schwebst über dem Abgrund, an den letzten dünnen Strauch dich klammernd, da — Gott — sie kann dir die rettende Hand nicht reichen. Nein! — der Spruch ist ja noch nicht gefallen, und wenn, — aus den Ringen der Schlange giebt es Rettung, warum nicht aus deinem Kerker? Aber wenn's auch gelänge, wer vergütet dir, was du um mich allein gelitten? Wer? Ha!

### Vierter Austritt.

**Tile Krumesdid** (tritt auf, etwas gedrückt).

**Luitgard.**

Gottlob! da bist du endlich. Ich hab' auf dich geharrt wie der Sünder auf den Ruf der Erlösung. Was bringst du für Botschaft? Rede, Mensch! du folterst mich.

**Tile.**

Es wird einem schwer, — und dem lustigen Tile gar!

**Luitgard.**

Er ist verurtheilt?

**Tile.**

Ah Jungfer Luitgard, meinen rechten Arm wollt' ich drum geben, obgleich ich ihn grad nicht entbehren kann, und dem Reidhardt, dem Stadtpfeifer, würd's so lieb sein wie zwanzig Hochzeiten oder Kindtaufen zum Aufspielen. —

**Luitgard.**

Verloren, verloren!

**Tile.**

So 'n braver Junge, wenn er auch mitunter querköpfig war und vom Geigenspiel nichts hielt.

**Luitgard.**

Den Spruch, den Spruch!

**Tile.**

Ja, bei Felonie, da giebt's nur einen, und der heißt: Die Fibel entzwei.

**Luitgard.**

Sterben also; das ist gräßlich!

**Tile.**

Ja, ein Vergnügen ist's eben nicht. Und dabei solltet ihr ihn sehen, ruhig, geduldig, wie ein Lamm, und eben so unschuldig, ich weiß es ja. Warum konnte dieser dumme

Meinhardt und dieser langweilige Peter Kruse das Maul nicht halten, als er den Junker hinaus ließ. Himmel Donner — aber die sollen es büßen. Ich war eben bei ihm. Grüß' mir Luitgard, sagt' er, und, so schwer es mir auch wird, ich habe ihm versprochen müssen zu verschweigen —

Luitgard.

Was?

Tile.

Wie die Sache eigentlich zugegangen, denn ich kannte ja den Junker Rudolf wohl, wenn er sich auch einen falschen Bart gemacht hatte. Ich hätte den Otto auch gewarnt, aber ich dachte, er könnte und wollte sich euren Dank verdienen, um wieder ein freier Mann zu werden; und nun hat er mir ganz den Mund geschlossen; denn, sagte er, mich rettet das doch nicht und reißt nur das edle Haus mit in's Verderben.

Luitgard.

Edler Mensch! was hab' ich zerstört!

Tile.

Einem Sterbenden muß man doch Wort halten, sonst —

Luitgard.

Du hast Recht; aber ich hab' nichts versprochen, und ich muß ihn retten.

Tile.

Wollte Gott, ihr könntet's.

Luitgard.

Ich thue, was ich muß; Gottes ist der Erfolg. Wo find' ich dich, wenn ich dich brauche?

Tile.

Ich soll nach des Meisters Hause.

Luitgard.

Gut. Du bist ein treuer Mann. Kann ich auf dich zählen?



Tile.

Das solltet ihr nun doch wohl wissen.

Luitgard.

Gut. So geh! du sollst weiter von mir hören.

### Fünfter Austritt.

Luitgard. Ecbert (kommt durch die Mittelthür und sieht Tile durch den Haupteingang abgehen).

Ecbert.

Was that der Spielmann hier?

Luitgard.

Ich ließ ihn rufen. Oheim, Meister Dassel ist verurtheilt.

Ecbert.

Ich weiß es und es ist mir sehr unangenehm.

Luitgard.

Unangenehm! Allmächtiger, weiter nichts?

Ecbert.

Was soll's noch mehr? Er thut mir leid, er war ein geschickter Mann, aber sein Loos kann ich nicht ändern.

Luitgard.

Er stirbt für uns.

Ecbert.

Ich weiß es, doch das ist des Knechtes Pflicht.

Luitgard.

Und des Dienstherrn Pflicht wäre ihn zu retten.

Ecbert.

Freilich, nur ist das nicht ohne größeres Unheil herbei zu führen? Wenn der Brand in sich zusammensinkt, so ist's weise, ihn ruhig ausglühen zu lassen. Rühre daran, so lobet er von Neuem empor und ergreift seine Umgebung.

Luitgard.

Ich gehe zum Pfalzgrafen.

Ecbert.

Wozu?

Luitgard.

Zu seinen Füßen Gnade zu erbitten.

Ecbert.

Dann mußt du weit gehen; er ist hinaus, dem Könige entgegen.

Luitgard.

Er wird wieder kommen.

Ecbert.

O ja; entweder, wenn's zu spät ist; oder kommt er noch rechtzeitig, so ist die Sache um nichts geändert.

Luitgard.

Die Gnade ist des Fürsten schönstes Vorrecht. Er wird, er darf sie nicht versagen.

Ecbert.

Gnade! hahaha!

Luitgard.

Oheim!

Ecbert.

Thörichtes Kind, hab' ich nicht jetzt eben stundenlang ihm zugesprochen, ja, mich zum Flehen erniedrigt? Was sich für den Menschen nur sagen ließ, Alles hab' ich vorgebracht, und mit einer Wärme, die ich mir selbst kaum zugetraut hätte. Der Erfolg? Wuthschäumend gebot er mir endlich zu schweigen, bei dem Verlust seiner Gnade, — als ob daran viel gelegen wäre! Der Mensch müsse sterben. Er sei nicht bloß ein Verräther, sondern ein Undankbarer, und demjenigen, der ihn in dieser Sache wieder angehen werde, Tod und Verderben.

Luitgard.

Hast du ihm auch den Zusammenhang dieser unglückseligen Verwicklung offenbart?

Ecbert.

Daß ich ein Narr wäre!

Luitgard.

So will ich's!

Ecbert.

Halt! keinen Schritt! bist du von Sinnen? Was geht der Waffenschmied dich an? Laß ihn sein Schicksal haben. Er hat's am Grafest besser nicht verdient.

Luitgard.

Ungroßmüthiger Dheim!

Ecbert.

Hole der Teufel die Großmuth, wo nur gesunder Verstand Noth ist! Soll ich sagen: Edler Herr, mein Nefse Rudolf war's, den er hinausgebracht? Heißt das etwas Anderes, als meinen Hals gleichfalls dem Beile bieten und unser ganzes Haus in Schaden und Schande bringen? Würde nicht der Argwohn auch an uns herankriechen, ohne dem Dassel zu nützen? Denn wenn man uns des Einverständnisses mit dem Feinde ziehe und richtete, erschiene er denn nicht als unser Helfershelfer?

Luitgard.

Ein Mandelsloh ein Verräther, wer wird das glauben?

Ecbert.

Wer? Alle. Vom Pfalzgrafen, der überall Verrath wittert, bis zum untersten Bürger, den Neid und Haß gerade gegen uns erfüllen. Darum sei verständig. Wir thut's ja selber Leid, aber jeder Schritt zu seiner Rettung verdächtigt uns, und wir, die Letzten unseres Stammes, sind auch die Hüter seiner Ehre und seines Gedeihens.

Luitgard.

Es ist genug. Ich sehe wohl, der Weg, den ich ersann, führt nicht zum Ziele; so muß ich einen andern finden.

Ecbert.

Du wolltest? —

Luitgard.

Alles thun, was in der Kraft eines Weibes liegt.

Ecbert.

Rasende, du bleibst!

Luitgard (Hölz.).

Verjuch' es, mich zu halten, so schrei ich die Wahrheit aus dem Fenster in die Straßen der Stadt, es komme daraus, was da wolle. Geh', du bist mein Vater nicht, und mir will's dämmern, als spieltest du kein ehrlich Spiel. Gleichviel, ich will dich schonen, wenn du mich nicht hinderst. Ich selber will auch des Verdachtes düstern Schimmer nicht einmal auf unserem Wappenschilder dulden. So weit, weißt du wohl, fühle ich als Tochter unseres Hauses. Auch sag' ich dir, daß Otto schweigen wird, schweigen bis zu Folter und Tod. Von dorthier droht also unserer Ehre keine Gefahr; aber retten, Dheim, retten will ich ihn, oder mit ihm zu Grunde gehen. (ab.)

Ecbert.

So fahre meinetwegen dahin! Also doch wahrscheinlich in das blanke Gesicht vergaßt! Sonst wäre diese Raserei undenkbar. Meinetwegen, Jungfrau Nichts. Abend ist's und bis morgen kurze Zeit zu Rettungsversuchen. Wenn meine Wege nicht dadurch gekreuzt werden, kann mir's gleichgültig sein. Hans!

### Sechster Antritt.

Ecbert. Hans.

Ecbert.

Hast du die Fahne in Ordnung?

Hans.

Wie ihr befehlt.

Ecbert.

So stelle sie in mein Gemach. Du kennst den Thürmer von St. Andreas?

Hans.

's ist mein Gevatter.

Ecbert.

Er schwagt gern?

Hans.

Die Schwachheit hat er leider.

Ecbert.

Geh' morgen früh um sieben Uhr zu ihm, nimm einen Trunk und gieß dies Fläschchen da *(reicht ihm eine Phiole)* hinein; es wird ihn bald schlaftrunken machen, ohne ihm zu schaden. Sobald er nickt, bringst du mir Nachricht in die Kirche.

Hans.

Es soll geschehn.

Ecbert.

Dein Schaden soll es nicht sein. Du kennst Kirche und Thurm genau?

Hans.

Mein Vater war Rüstler.

Ecbert.

Kannst du mich — ich werde morgen früh beten gehn — unbemerkt aus der Kirche auf den Thurm bringen?

Hans.

Kleinigkeit. Es ist da ein Gang, den Wenige kennen, voll alten Geräths und Scharteln.

Ecbert.

Gut, so hole mich aus der Kirche, sobald die Augen dem Kerl oben zugefallen sind.

Hans.

Soll geschehn.

Ebert.

Du schweigst aber! da ein Handgeld. (Wirft ihm eine Börse zu. Hans ab.) Nun komme es, wie es wolle. Fällt sein Haupt, meinethwegen. Wird das Gericht durch den Sturm gestört, so bleibt er vorläufig leben; vorläufig, sag' ich. Wenn die Weiber erst ein tugendhaftes Mitleid empfinden, dann hat sie der Satan in seinen Klauen. Indeß als kaiserlicher Vogt werde ich Mittel finden, dieser im Schlammhoden des Mitleids keimenden Gärlichkeit auf den Kopf zu treten und den Burtschen in irgend einem Verließ vermodern zu lassen. Das Blut der Mandelsloh gekreuzt mit der Bierhese in den Adern eines spießbürgerlichen Lastthiers! Der Gedanke würde die Rüstungen meiner Ahnen an der Wand vor Zorn erklirren lassen, wenn er nicht gar zu abgeschmactt wäre (ab).

### Verwandlung.

Die Werkstatt aus dem zweiten Aufzuge.

### Siebenter Auftritt.

Mechtild Dassel. Tile Krumesdid.

Mechtild.

Was willst du hier armjeliger Gesell? Beim Reigen an der Hochzeitstafel ist dein Plaz. Wer bedarf des Spielmanns, wo der Tod die Hochzeit hält?

Tile.

Ach, Mutter Mechtild!

Mechtild.

Sieh', die Werkstatt ist leer; verstummt der lustige Hammer-schlag, und schon schleicht lungernd der Gesell umher. Was will der Boffenreißer hier?

Tile.

Scheltet mich nicht; ich weiß, meine Handtierung ist nicht nach eurem strengen Geschmack; aber lieb hab' ich den Otto gehabt, das wißt ihr auch.

Mechtild.

Wer liebt ihn nicht? und wer hat ihn geliebt wie ich?  
und er — verrieth uns!

Tile.

Himmeltausend! — zehn Eide wollt' ich darauf thun,  
es ist nicht wahr! — (für sich) O verdammt, ich hab' ja  
geschworen.

Mechtild.

Was nützt der Eid, dem Niemand glaubt, weil ihn die  
Liebe schwört? Hast du ihn gesehen? Wie war er?

Tile.

Wie — ein gezähmtes edles Roß, — still und ergeben.

Mechtild.

Weil er sich schuldig fühlt. Wär's nicht so, er würde  
auf seine Unschuld trogen.

Tile (für sich).

Daß mir auch das Maul vernagelt sein muß.

Mechtild.

Die Vaterstadt verrathen, die ihn groß gepflegt, das ist  
ein Muttermord, der keine Sühne kennt.

Tile.

Wollt ihr ihn nicht sehen?

Mechtild.

Morgen früh; nicht eher als zum schnellen Abschied. Hat  
er gebeichtet?

Tile.

Ja, und der Pfaffe hatte Thränen im Auge, als er aus  
dem Kerker trat.

Mechtild.

Thränen! wer giebt mir Thränen?

## Achter Auftritt.

Vorige. Luitgard (tritt hastig ein).

Luitgard.

Frau Dassel!

Mechtild.

Ihr? die stolze Luitgard? ja, ja, ihr seid's. Warum mußte sich meines armen Sohnes Herz zu euch verirren? Das war der Anfang einer langen Kette von Elend. Nun habt ihr den Triumph über uns. Nun kommt ihr, euch zu weiden an unserer Erniedrigung.

Luitgard (mit Betonung).

Mutter!

Mechtild.

Mutter! Mutter! 's ist doch ein süßer Laut; aber eure Lippen haben kein Recht daran. O, er klang so süß aus seinem Munde, und, Gott weiß es, ich war eine stolze Mutter, ich durft' es sein. Wenn die Agnes und der Otto zum Kirchgang durch die Straßen schritten, dann schauten ihnen die Mitbürger nach und priesen die Mutter solcher Kinder. Und nun! Daß Gott erbarm'! Geht, laßt uns! ihr habt gesiegt, was wollt ihr uns noch quälen?

Luitgard (sanft).

Ihr irrt, ich kam mit euch zu weinen.

Eile (zu Mechtild).

Stoßt sie doch nicht von euch; sie meint es gut. Ihr verderbt ja Alles.

Mechtild.

Was ist noch zu verderben? Spart euer wohlfeiles Mitleid; ich kann's entbehren. Noch stehe ich aufrecht.

Luitgard.

Luitgard von Mandelsloh drängt Niemand ihre Theilnahme auf. Ihr seid rauh und hart, aber ich verzeihe dem Schmerze der Mutter. Nur will mich's dünken, einer Mutter



stünd' es besser an, auf Rettung zu sinnen und die Hand nicht zurück zu weisen, die sich zu diesem Zweck ihr entgegen streckt.

Rechtild.

Rettung, Rettung! ja, und wär't ihr noch tausendmal stolzer; seht, ihr seid jung und ich eine alte Frau; aber eure Hände wollte ich nicht bloß fassen — küssen wollt' ich sie, wenn — wenn —

Luitgard.

Redet, ich beschwör' euch!

Rechtild.

Wenn ihr mir sagen könntet: dein Sohn ist schuld- und schandenfrei —

Luitgard (sich abwendend).

O Gott! (für sich) Nein, noch giebt's andere Mittel; dies spar' ich bis zum Aeußersten.

Rechtild.

Seht ihr wohl? ihr schweigt? was wollt ihr denn? Alles Leben geht ja einmal zu Grabe, das eine früher, das andere später. Meint ihr, daß mir an meines Sohnes Leben Alles liege? Ist das Leben eines Verbrechers ein Leben? Nimmermehr. Ist er schuldig, so treffe ihn das Gericht, und Gott wird barmherzig sein und mich bald zu ihm führen, dahin, wo alle Schuld in Gnaden ausgelöscht wird.

### Neunter Auftritt.

Vorige. Conz. Heiner. Agnes.

Conz.

Es ist keine Hülfe.

Rechtild.

Wo seid ihr gewesen?

Agnes.

Bergieb, Mutter. Wir haben den Pfalzgrafen um Gnade angefleht.

Suitgard.

So ist er in der Stadt? (für sich) Dann log mein Oheim.

Mechtild.

Er schlug es ab?

Agnes.

Er war mild und freundlich, doch helfen könne er nicht.

Mechtild.

Er that, was er mußte. Warum soll er den Gang des Gerichtes hemmen und den Spruch der Bürger, die den Ihren richten, zu Boden treten? Ihr habt nicht wohlgethan. Um Gnade betteln soll kein freier Bürger, doch ich verzeih' euch: ihr thatet's ja um meinen Sohn.

Suitgard.

Der Pfalzgraf unerbittlich?

Conz.

Unerbittlich. Doch hat er verfügt, daß den Seinigen der Zutritt zu ihm gestattet sein solle.

Suitgard.

Dann werd' auch ich ihn nicht erweichen, Tile! (Sie spricht leise mit Tile).

Mechtild.

Spart euch die Mühe, ihr könnt ja die Schuld nicht von seinem Halse nehmen, die ihn wie ein Mühlstein in die Tiefe zieht. Ihr könnt das Rainszeichen nicht von seiner Stirn wischen, warum soll ich euch für eure hohle Theilnahme segnen? Geht, ich habe sie nicht verlangt.

Tile (abbrechend zu Suitgard).

Gern, gern.

Suitgard.

Wohlan; ihr sollt sehen, daß ich mehr thue als flehen und weinen. Wenn ihr verzweifelt, wenn die Mutter den Sohn in Todesnoth verläßt, — ich will es nicht. (Zu Conz.) Gebt euren Hut und Mantel mir!

## Gonz.

Was habt ihr vor?

## Luitgard.

Gebt; was kümmert's euch? Hinweg die feige Thräne! In meiner Seele jauchzt es mächtig auf, und aus der Tiefe quillt ein göttlicher Strahl des Muthes und des Vertrauens. Gebt! es ist dunkel; in Mädchenkleidung kann ich nicht mehr über die Gassen, und die Minuten rollen mit jedem Pendelschlage einer furchtbaren Ewigkeit zu. (Sie hat während der letzten Worte Gonzens Hut und Mantel genommen.) Komm', alter Spielmann! Ihr werdet von mir hören (ab mit Eile).

## Behuter Auftritt.

Vorige (ohne Luitgard und Eile).

## Mechtild.

Was ist dem Mädchen? glaubt sie an seine Unschuld? Sie muß. Und konnte sie mir den Glauben, nach dem meine Seele lechzt, nicht geben? O Unbarmherzige! und doch möcht' ich ihr fast gut sein, weil sie's mit meinem Sohne gut meint. O, nur Glauben, nur ein Quentlein Glauben an seine Unschuld, und Berge wollt' ich versetzen. Sie sollten den Sohn so leicht aus der Mutter Armen reißen, wie das Junge aus den Klauen der wüthenden Löwin. Aber so! — daß es tiefe Nacht wäre, und Schlaf käme auf meine Augen, und ich träumte von einem schuldlosen Sohne! Kommt, laßt uns beten für eine arme Seele, die ihren letzten Pfad auf Erden wandelt. (Alle ab.)

## Verwandlung.

Eine Kerkhalle; rechts und links Thüren in den Seitenwänden.

## Elfter Auftritt.

Kerkmeister (mit einer Flasche Wein).

Holla! 's ist doch ein seltsam Ding, daß ein ehrbarer Rath den Leuten, die aus dem letzten Loch pfeifen, immer

noch das gute Getränk in den Hals gießt. Was nützt das? frag' ich. Denn die lebenswürdige Aussicht auf den Galgen läßt auch nicht einmal einen rechtlichen Rausch in's Dasein kommen. Was nützt also das Trinken, frag' ich, wenn man nicht betrunken wird? Da sollte ein ehrbarer Rath doch ein Einsehn thun; aber man weiß es ja wohl, die hellsten Köpfe sind es nicht, die da oben auf dem Altstadtrathhause das Regiment führen. He, holla, Meister Dassel! (riegelt auf) Wahrhaftig, ich glaube, er schläft. Ich dacht' es ja, daß er keinen Durst hätte. Heda!

Otto (tritt aus der Thür in Ketten).

Was ruffst du mich? ich schlief so sanft.

Kerkermeister.

Werdet morgen noch besser schlafen.

Otto.

Vielleicht.

Kerkermeister.

Nehmt's euch nicht allzu sehr zu Herzen. Seht, einmal müssen wir alle daran glauben. Ein bißchen früher oder später, was thut das? Und im Grunde liegt sich's auf dem Rissen gar nicht schlecht. Ich für meine Person würde es dem Baumeln in freier Luft vorziehen. Der Rath schickt euch da einen Beitrag zur Hentersmahlzeit, einen Labetrunk auf die letzte Reise.

Otto.

Behalt' es, — ich bedarf der Stärkung nicht.

Kerkermeister.

Ei, ei! nein thut das nicht, und wenn ich euch rathen soll, trinkt den Wein zur rechten Zeit; dann merkt ihr's gar nicht, daß ihr in die Ewigkeit kommt. (Otto schüttelt mit dem Kopfe.) Ihr wollt nicht? auch gut. Dann erlaubt ihr wohl — na — (er taumelt) — die Weine sind Einem auch immer im Wege. Aber damit ihr seht, daß ich dankbar bin, so will ich euch die Ketten abnehmen; hinaus könnt ihr ja doch nicht. (Er zieht statt des Schließels einen Kortzieher aus der Tasche und bemüht sich, damit das

Schloß zu öffnen.) Na — kann ich denn das verfluchte Schlüsselloch nicht finden? (Er entdeckt seinen Irrthum.) Ach so, ja freilich, das ist keine Flasche. (Er nimmt den Schlüssel und schließt auf.) So geht's; da könnt ihr doch bequem liegen. (Die Ketten fallen.)

Otto.

Hab' Dank, Freund!

(Es wird draußen eine Glocke gezogen.)

Kerkermeister.

Satan! da ist schon wieder Jemand. So'n Kerkermeister ist doch ein geplagtes Vieh. (Es läutet wieder.) Hol' euch — nun ja, ich komme ja! (ab.)

Otto.

Da liegen sie. Wird meiner Seele anders zu Muth sein, wenn sie Fesseln des Körpers abstreift? Wohl fühl' ich meine Glieder und die alte Kraft, Schwert und Hammer zu regieren, aber gebrauchen soll ich sie nicht. So zu sterben, das ist doch gräßlich! Ohne Ehre aus dem Leben zu scheiden, verkannt von Allen, die mich liebten, verwünscht, verflucht von allen Andern, und nichts dafür, als die schwache Hoffnung, daß Luitgard — o, warum trittst du vor meine Seele, du schönes Bild, von dem ich nicht lassen kann? Was soll dir der arme Schmied? Mag er am Weg in deinem Dienst vergehen wie ein Hund, — du hast keine Thränen, keine Hülfe, kannst, willst sie nicht haben. Auch das muß ich ertragen, aber meine Ehre, die ich um dich verlor, könntest du doch rein waschen vor den Menschen.

## Zwölfter Auftritt.

Luitgard (den Hut tief in's Gesicht gedrückt). Tite. Otto (steht so, daß er die Eintretenden anfangs nicht sieht).

Kerkermeister (draußen).

Eine halbe Stunde, länger nicht; nicht um zehn Faß Gimbecker Bier!

Otto.

Vielleicht die Mutter und Agnes; nun gilt's standhaft sein.

Tile (legt ihm die Hand auf die Schulter).

Meister Otto!

Otto.

Ja, du bist es, Tile. O sag', wie geht's der Mutter — und der Schwester? Und das ist Conzen's Hut und Mantel. Kommst du zum letzten Lebewohl?

Tile.

Ja, Meister, der Alten und der Agnes geht's schlimm genug, das versteht sich; aber seht euch doch den edlen Gerbermeister Conz etwas genauer an.

(Euitgard nimmt den Hut ab.)

Otto.

Barmherziger Himmel, Euitgard!

Euitgard.

Ich bin es Meister.

Otto.

O mein Gott! wie hab' ich gegen sie gesrevelt?

Tile.

Bei allen Fiedelbogen der Welt, Otto, faßt euch! Die Zeit läuft wie Sultan Saladin's Gaul.

Otto.

Ein lichter Mondenstrahl in die Nacht meines Kerkers! So ist der Wunsch erfüllt, den ich in der Tiefe meines Herzens mir kaum zu gestehen wagte, euch noch einmal zu sehen, eure Stimme zu hören.

Euitgard.

Ihr habt viel gelitten Meister.

Otto.

Die Todesqual verschwindet vor dem Gedanken, daß ihr in das Kerkergewölbe zu dem von aller Welt sonst, von Gott selbst Verlassenen herabsteigt.

Euitgard (ernst).

Srevelt nicht!

Otto.

Vergeht. Nein, er hat mich ja nicht verlassen. Er sendet seinen lichten Boten. Nun ist alles gut, nun mag der Hentke kommen, nun will ich lächelnd sterben.

Luitgard.

Ihr sollt nicht sterben! frei sollt ihr werden! frei!

Otto.

Wird es wieder Tag? glänzt die Hoffnung wieder über meinem Haupte? Bin ich gerechtfertigt unter meinem Volke? Erkennt mich mein Braunschweig, nicht mehr?

Luitgard (schüttelt mit dem Kopfe).

Tile.

Von dort, Meister, ist keine Hülfe — aber —

Otto.

Foltert mich nicht; was soll dies aber?

Luitgard.

Ruhig, Otto! Kommt zu euch. Freilich ist noch ein Rettungsweg offen. Wäre die Zeit nicht so kurz gemessen, so hätten sich vielleicht andere finden lassen. Jetzt haben wir keine Wahl mehr.

Otto.

Redet.

Luitgard.

Beruhigt euch nur erst. Ihr müßt es vernünftig überlegen.

Otto.

Ich bin ruhig.

Luitgard.

Da nehmt Hut und Mantel und geht mit Tile hinaus; im Dunkel wird euch der Kerkermeister nicht erkennen.

Otto.

Luitgard!

Luitgard.

Ihr kennt die Mittel, noch diese Nacht die Stadt zu verlassen, und werdet ihr entdeckt, nehmt! (Sie reicht ihm ein Schwert, das sie im Mantel versteckt gehabt.) So ist's eure Schuld, wenn ihr auf dem Schaffot sterbt.

Otto.

Das Schwert gegen meine Mitbürger? Nein, — und ihr?

Luitgard.

Ich bleibe an eurer Stelle; man wird den Betrug nicht eher entdecken, als bis ihr in Sicherheit seid.

Lie.

Der Jungfer werden sie nichts zu Leide thun, und wenn's zum Schlimmsten kommt, so hilft ein Fußfall vor dem Pfalzgrafen. Der hat noch nie einem hübschen Mädchen etwas zu Leide gethan.

Otto.

Nein!

Luitgard und Lie.

Nein?

Otto.

Ich kann das Opfer nicht annehmen.

Luitgard.

Es ist kein Opfer; mir droht keine Gefahr.

Otto.

Kein Opfer? Luitgard von Mandelsloh im Kerker an der Stelle eines flüchtigen Schmiedes! O, das ist süß für mich, aber schrecklich für euch, und darum will ich nicht.

Luitgard.

Otto! Otto!

Otto.

Laßt mich! Diese Laute, die mir so lieblich klingen, wie die fernen Gefänge der Seligen dem Verdamnten, ich darf sie nicht hören, ohne niederträchtig zu sein.



File.

Unsinn! da sollte man's wahrlich verschwören wieder einen Bogen anzurühren.

Luitgard.

Stolzer Mensch, denk' deiner Mutter, deiner Schwester!

Otto.

Ich that's. Sie würden nie in ein solches Opfer willigen.

Luitgard.

O allmächtiger Gott, lege auf meine Lippen die Gabe der Ueberredung, damit ich vollende, was ich für recht erkannt! Otto, Otto, du weißt ja, daß ich dich in's Elend gebracht, o laß mich — denn theure Pflicht ist mir's — den Kerker auch öffnen. Was ist das Urtheil der Welt gegen das Bewußtsein, einen edlen Mann von unverschuldetem Verderben errettet zu haben! Mag die Welt meiner spotten, du und der da droben, ihr werdet mich nicht verkennen. An allem Andern ist nichts mehr gelegen.

Otto.

Ich darf nicht!

Luitgard.

Du darfst Alles, was das Mädchen deiner Wahl dich thun heißt. Ja, du stolzer Mann, du zwingst mich zum Aeußersten, und mag Gott es mir verzeihen, wenn meine Lippen Worte stammeln, welche jungfräuliche Scheu an diesem Orte tief in den Busen zurückdrängen sollte. Otto, Otto, rette dich! du tödest mich, du tödest mich, wenn du es weigerst.

Otto.

Luitgard, verstehe ich dich?

Luitgard (zu seinen Füßen zu ihm emporblickend).

Ich glaube, der Schleier zerreißt; ja, Mann, ich liebe dich, liebe dich von ganzer Seele, darum flehe ich zu dir: Rette dich!

Otto.

Steh' auf, ich ertrag's nicht. Das ist zu viel, zu viel! das macht mich taumeln.

Luitgard.

Sieh, Mann meiner Liebe, ich bin so stolz gewesen, du weißt es wohl, und nun so demüthig, ach, und du hättest es doch vielleicht nie erfahren, wenn die grausame Noth nicht wäre. (Sie steht auf.)

Otto.

Luitgard, meine Luitgard!

Luitgard (sich an ihn lehrend).

Ach nicht so heftig; wir sind ja noch nicht am Ziel. Sieh, als du dein Schicksal so still und mannhaft trugst, nach dem Gralsteine war's, da regte sich's mir doch leise im Herzen, und wie ich auch kämpfte und rang, — denn, zürne mir nicht, das that ich — kam doch dein Bild immer wieder und pochte an mein Gedächtniß. Und wie du dich für mich auf's Neue in Todesgefahr stürztest, da wurde die Stimme hier immer lauter, dringender und zuletzt schrie sie so, daß ich in Schmerz und Mitleid um dich meiner Seele keinen Rath mehr wußte. Und wie dich Alles verließ, da dachte ich: Sein Mädchen soll ihn wenigstens nicht verlassen. Sieh, und darum bin ich hier.

Otto.

O wehe! wehe! Du reichst mir den Trank aus Honig und Bermuth gemischt, zeigst mir des Himmels ganze Seligkeit, und schon rühren sich die Angeln an der Paradiesespforte; donnernd fällt sie zu, nachdem ich kaum einen Blick hinein gethan.

Luitgard (unruhig aufsehend).

Wie? du erschreckst mich; du wolltest —

Eile.

Meister! —

Otto.

Ich kann es nicht. Mein Geschick muß sich vollenden.  
Du sprichst von Flucht; wohin sollte ich gehen?

Luitgard.

In die Welt hinaus; im Kriegsdienst blüht dir Glück  
und Ehre.

Otto.

Ja, die Ehre, das ist es. Ein Bettler schweifen, flüchtig,  
ausgestoßen, — das wär' zu ertragen —, aber

Luitgard.

Du sollst nicht einsam sein. Ich folge dir, wenn du's  
verlangst. Ganz will ich vergüten, was ich dir gethan, will  
Glück und Elend mit dir theilen. Quäle mich nicht; geh',  
geh', der Sand verrinnt. Dies lockige Haupt bleich, von  
Blut überströmt, dahin springen zu sehn — (schäudernd)  
und mein die Schuld! — ich überlebe es nicht!

Lile.

Geht, Meister!

Otto.

Es ist vergebens. Alles kann ich opfern, was ein Mann  
opfern darf; aber als ein Ehrloser unter dem Fluch meiner  
Mitbürger fortleben, — das vermag ich nicht. Kannst du  
mich rechtfertigen und in Ehren aus dem Kerker führen,  
wem möchte ich Ehre und Leben lieber danken, als dir? Kannst  
du das nicht, so mag mich lieber die ewige Nacht in ihre  
Arme nehmen. O meine Luitgard, der Himmel lächelt einmal  
diesem Bunde nicht. Kannst du es einst ohne Gefahr für  
dich und dein Haus thun, dann rette mein Andenken vor  
meinen Mitbürgern. Stelle mein Bild wieder her, du bist  
die Einzige, die es rein in der Brust trägt.

Kerkermeister (Recht den Kopf in die Thür).

Na, die Zeit ist um!

Luitgard (die bis dahin starr vor sich hingeblickt).

Verloren, verloren! Herr Gott, die Ehre gilt ihm mehr, als meine Liebe! Aber nein, Eins ist noch möglich. Leb' wohl, du harter, unbarmherziger Mann, nur rechte nicht mit mir, wenn ich in Schmerz und Lieb' um dich die Brandfackel auf die Hütte des Bürgerfriedens schleudere. Was hab' ich mit dieser deiner Ehre vor dem Volk zu schaffen! Du wirfst mich wiedersehen, und wär's erst auf dem Schaffott, um mit dir zu sterben! (umarmt ihn, reißt sich dann heftig los und geht mit Eile ab.)

Otto (nachrufend).

Luitgard! Luitgard!

Der Vorhang fällt.

---

## Bierter Aufzug.

Die Werkstätt aus dem zweiten Aufzuge. Gesellen stehen umher, aber nicht in Arbeit.

### Erster Auftritt.

Tile Krumesdid. Franz (der Altgefell).

Tile.

Er will nicht; das ist das Schlimmste; ich war ja gestern Abend bei ihm, und der Kerkermeister ganz besoffen. Flehte und bat die Mandelsloh! — Franz, ich sage dir, einen Stein hätte es jammern müssen. Alles vergebens.

Franz.

Die Mandelsloh! hm, hm.

Tile.

Alter Grütztopf! Das ist ein Mädchen, wie kein zweites in Braunschweig lebt. Glaub' mir's, auf Weiber verstehe ich mich; und sie paßt zu dem Jungen, wie der Helm zum Kopf und die Fidel zum Fidelbogen. Ach, welch ein Jammer, daß die nicht in Frieden zusammen gekommen.

Franz.

Warum wollte er denn aber nicht?

Tile.

Die verdamnte Ehre! So ein Narr, daß ihm an der Meinung lumpiger Spießbürger mehr liegen muß, als am lustigen Leben und rosigten Mädchenwangen.

Franz.

Einen tollen Kopf hat er immer gehabt.

Tile.

Darum muß er herausgehauen werden wider seinen Willen, wenn er überhaupt herauskommen soll. Kannst du dich auf die Gesellen verlassen, wenn's ein tapferes Ding zu thun giebt?

Franz.

Wer weiß? Ich bin nur ein Gesell. Ja, wenn der Meister selber da wäre! Der brauchte nur mit dem Finger zu winken, und sie holten ihm den Kaiser mitten aus seinen Schwaben heraus. Aber so; — und das Hauptunglück bleibt immer, daß sie nicht recht wissen, ob —

Tile.

Der Otto ein Schurke? Tröste dich, darüber sollen sie beruhigt werden. Habt ihr die Waffen in Ordnung?

Franz.

Waffenschmiede! Frag' nicht so dumm. Was hast du denn nur im Sinn.

Tile.

Sollst es früh genug erfahren. — Ha die Alte!

## **Zweiter Auftritt.**

Vorige. Gonz. Agnes. Mechtild. (Letztere schwarz gefleibet.)

Tile (leise zu Gonz.).

Habt ihr die Mandelsloh nicht gesehen?

Gonz.

Keine Spur.

Tile.

Und er? Ihr kommt doch von ihm?

Gonz.

Will sterben.

Eile.

Hoho! Darein werden wir auch ein Wörtlein reden.

Mechtild (zu den Gefellen).

Ihr da, macht euch fertig. Ihr wollt ja doch dem Meister das Geleit geben auf seinem letzten Gange.

Franz.

Frau Dajjel —

Mechtild.

Arme Bursche! Ich weiß ja, ihr liebtet ihn, und er war immer gut gegen euch. Er sendet euch durch uns seinen letzten Gruß.

Ein Gefell.

Hat er gestanden?

Mechtild.

Nein. „O Mutter quäle mich nicht; ich darf nicht reden,“ das waren die Worte, die er immer wieder herbetete, wie ein Schulknabe seine Recitation.

Franz.

Seltjam. Meisterin, verargt mir's nicht, aber das ist eine dunkle Geschichte.

Mechtild.

Ich kann sie nicht aufhellen, und so wird er in die Grube fahren und meinen grauen Haaren den Zweifel zurüßlassen. Nein, nicht den Zweifel; er ist der Verräther, warum schweigt er sonst, da er seine Mutter in Jammer um seine Schuld vergehen sieht. (Man hört eine helle Glocke; Mechtild zuckt zusammen. Agnes lehnt sich schluchzend an Gonz.)

Franz (flößt Eile an).

Die Armesünderglocke.

Eile.

Bei allen Teufeln, es wird zu spät! Wo bleibt das Mädchen?

Mechtild.

Hört ihr? da läuten sie ein junges hoffnungsvolles Leben zu Grabe, so jung, so hoffnungsvoll und doch so schuldig.

### Dritter Auftritt.

Vorige. Luitgard (welche heftig hereinstürzt).

Luitgard.

Er ist nicht schuldig. Wer wagt ihn so zu nennen, wenn ich seine Unschuld darthun kann? Auf zu den Waffen! Rettet, rettet! sonst kommen wir zu spät! (Ruhe unter den Gefellen.)

Franz.

Was spricht ihr? Wär' es möglich?

Lise.

Setz die Fidel heraus; nun wollen wir aufspielen!

Luitgard.

Treue, biedere Männer, rettet den Meister, und wär's mit Gewalt! Denn anders ist's nicht mehr möglich; bringt ihn vorläufig wenigstens in Sicherheit, bis wir seine Unschuld beweisen. Denn der Pfalzgraf ist nicht da, um Aufschub zu gewähren, wenn er auch jeden Augenblick zurückkehren kann. Die andern Gilden werden euch nicht zuwider sein, sie sind benachrichtigt, und im Nothfall habt ihr harte Hände.

Franz.

Aufruhr!

Luitgard.

Ja, die Unschuld zu retten und den Mord zu hindern. O, zaudert nicht!

Mechtild.

Mädchen, das klang wie ein Ruf aus der Höhe! Mädchen, täusche mich nicht! Es wäre ein tödtlicher Streich auf das Mutterherz. Sprichst du die Wahrheit?

Luitgard.

Vor des Himmels Angesicht betheur' ich's! Auf das Crucifix will ich's beschwören: Er ist schuldlos. Er ist kein Verräther.



Mechtild.

Mehr! mehr! ich lechze nach Licht!

Euitgard.

Mutter, frage jetzt nicht; die Zeit verrinnt unter unsern Füßen. Nur Aufschub, Aufschub, bis der König kommt, dem ich einen Boten sandte.

Mechtild.

Lügen könnt ihr nicht. Dieses Antlitz ist des Truges unfähig; ich traue auf euer Wort. Gelöst ist nun der Bann, der mir Herz und Hände fesselte. Habe Dank, Allmächtiger!

Franz.

Wir sind zu schwach.

Mechtild.

Alter Narr! Zu den Waffen, Bursche! Ich sag's, die Meisterin. Wollen doch sehen, ob Braunschweigs Waffenschmiede nicht mit den lumpigen Rathsdienern fertig werden können. Dettel, hinaus zu den andern Schmieden! Schreit meines Sohnes Unschuld durch die Straßen, dann werden selbst die Weiber sechten! Konz, deine Gerber! Es gilt, dir die Braut zu holen! (Die Gefellen bewaffnen sich.)

Eile.

Na, nun wird manches Fell gegerbt werden.

Mechtild.

Laß das Flennen, Agnes. Das Morgenroth soll wieder auf deinen Wangen schimmern. Wie Konz? du zauderst noch?

Konz.

Du sollst mit mir zufrieden sein. In zehn Minuten sind meine Leute unter Waffen. (ab.)

Mechtild.

Seid ihr fertig? Franz, führe die Jungen nach dem Altstadtmarke und holt den Meister heraus, oder schlägt den Burschen, die ihn richten wollen, die Schädel ein! Aerte mit! Fort, wir folgen.

Franz.

Vormwärts! (Ab mit den Gefellen.)

Luitgard (wirft sich der Mechtild in die Arme).

Mutter!

Mechtild.

Hab' Dank, mein Kind!

Luitgard.

Ich muß mit. Hier läßt mich's nicht.

Mechtild.

Mich auch nicht. So kommt. (Alle ab.)

Verwandlung.

Der Altmarktmarkt. Unter den Lauben des Altstadtrathhauses eine Thür, die zum Kerker führt. Volk hin und her über die Bühne.

## Vierter Auftritt.

Kerkermeister. Scharfrichter mit Gehülfen (welche einen Block tragen, kommen aus der Kerkerthür. Der Kerkermeister verschließt dieselbe während der ersten Worte wieder).

Kerkermeister.

Dorthin den Block, auf dem die Zahnschmerzen für alle Ewigkeit curirt werden. (Die Gehülfen stellen den Block an die linke Seite.) Puh, eine schwüle Luft und nichts zu trinken! und da soll man noch Freude am Geschäft haben.

Scharfrichter.

Macht fort! Der Bürgermeister mit dem Büttel muß bald kommen. (Die Gehülfen decken ein rothes Tuch über den Block.)

Kerkermeister.

Holla, nicht so eilig! Wer hier zu befehlen hat, der bin ich, und nicht so ein unehrlicher Kerl, der zu nichts gut ist, als Hälse abzuschneiden. Pfui! Drei Schritt vom Leibe, jag' ich! deine Nähe stinkt wie ein Nas.

## Scharfrichter.

Na, das ist auch so'n Vorurtheil. Was thun denn eure Ritter und großmächtigen Helden anders, als daß sie Hälse brechen? Und ich thu's doch wenigstens auf Befehl einer ehrbaren Obrigkeit und in ordnungsmäßiger Weise.

## Kerkermeister.

Gerade darum, du Dreckgesicht. Die thun's aus Plaisir, das verschimpft keinen; bei dir ist's ein Handwerk, pfui! Der arme Meister! — hat mir seinen ganzen Wein überlassen; das thut nicht Jeder. Ein Fäßchen kostet es wenigstens, ehe ich mir das Leid aus dem Kopfe spüle.

## Scharfrichter.

Da kommen die Weiber.

## Kerkermeister.

Nun sei uns Gott gnädig! Die müssen auch immer dabei sein, wenn du dein Handwerk treibst.

## Scharfrichter.

Das wird ein Flennen und Heulen werden.

## Kerkermeister.

Sei ohne Sorgen. Es sind ehrliche Geschöpfe vom Klint. Die haben standhafte Herzen und wissen ihre Zungen zu Besserem zu gebrauchen, als zum Jammern.

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Eine Schaar Weiber.

## Erstes Weib.

He, Meister Klapperbein, geht der Spaß noch nicht an?

## Kerkermeister.

Kannst's nicht abwarten, alte Hexe?

## Zweites Weib.

Aneiszange.

## Kerkermeister.

Wart' nur. Deine Augen sind roth genug, und wer weiß, warum der Brigitte Ruh verkalbt hat? Wenn sie dir einmal die Daumenschrauben aufsetzen, wirst du es wohl so eilig nicht haben.

## Erstes Weib.

Kenne doch das alte Weinsäß in die Rippen! Wo ist mein Mann? Immer sind die Schlingel nicht da, wenn man sie braucht! Ich eine Hexe?

## Viertes Weib.

Haltet doch Frieden! Der Teufel reitet schon auf seinem Besenstiel durch die Stadt. Es ist ja eine Unruhe, daß man ohnmächtig werden möchte.

## Kerkermeister.

Das wäre im Alint eine neue Erfindung!

## Erstes Weib.

Na, dafür hilft ein Schluck. Aber ich habe einen Fluß im Bein, dagegen hilft nur ein Tuch in das Blut eines Gerichteten getaucht.

## Viertes Weib.

Ach, es ist doch Schade um den Dassel, daß er ein schwarzer, giftiger Verräther ist. So schöne Locken! 's ist ein Brachtjunge!

## Erstes Weib.

Na, der Eine ist nicht besser als der Andere, und wenn ich meinen Fluß los werde, so ist's all Eins. (Man hört die Sturmglocke.) Was ist das?

## Zweites Weib.

Die Glocke von St. Blasius.

## Drittes Weib.

Ist der Thürmer schon so früh an's Faß gerathen? Was läuft das Volk?

## Sechster Auftritt.

Vorige. Arndt Kückenthal (kommt gelaufen).

Arndt.

Wo ist der Pfalzgraf? wo der Bürgermeister?

Kerkermeister.

Was, zum Teufel, ist denn los, Arndt?

Arndt.

Die Schwaben sind los, und in der Stadt. Läßt Einen das Volk nicht einmal am Tage schlafen, wenn man des Nachts für das allgemeine Beste gewacht hat.

Erstes Weib.

Na, die Kerle werden auch nicht gleich die Häuser verschlucken und den Andreasthurm als Zahnstocher gebrauchen. In's Bodshorn laß ich mich nicht fagen.

Arndt.

Wo ist der Pfalzgraf?

Kerkermeister.

Was weiß ich?

Arndt.

Die alte Wief wimmelt von langbärtigen Kerlen. Hu!

Gehülfe.

Meister, laßt uns fort, zu Hülfe nach der alten Wief.

Scharfrichter.

Halt's Maul! was kümmert's uns? wir sind unter diesem Volk doch nur unehrliche Kerle, und kommen die Schwaben herein, giebt's Verdienst für uns.

Kerkermeister.

Hundeseele! Wenn du kein unreines Aas wärest, ich wollte dich Mond und Sterne am lichten Tage sehen lassen.

Erstes Weib.

Brigitte, hör' das Geschrei! Sollen wir nicht nach Hause?

Zweites Weib.

Mitten unter die Kerle? das sollte mir fehlen!

Drittes Weib.

Aber sie werden plündern.

Zweites Weib.

Was sie bei mir finden, daran werden sie sich den Magen nicht verderben.

Kerkermeister.

Nein, sie müßten denn einen besonderen Hunger auf Knochen haben.

Arndt.

Ich muß den Pfalzgrafen finden. Bringt ihr euch in Sicherheit. (ab.)

### Siebenter Auftritt.

Vorige. Peter Kruse. Claus Meinhardt.

Kruse und Meinhardt (zugleich).

Habt ihr's gehört?

Kerkermeister.

Na, was denn? wir haben unser Geschäft.

Kruse.

Auf dem Andreasthurm haben sie eine rothe Fahne geschwenkt. Stand just vor meinem Hause, merkt ihr? Und ich wollte schwören, sie war aus dem Wamms gemacht, das ich dem alten Mandelsloh verkaufte.

Meinhardt.

Hab' ich es nicht gesagt, es wäre mit dem Alten nicht richtig? Aber da sollte es immer nicht wahr sein. Mein Vetter, der Schlosser —

Kruje.

Na, und der Dassel, merkt ihr nun? Ist er etwa noch unschuldig? War's nicht bei dem alten Ecbert mit dem fremden Gesellen? (Es haben sich mehrere Bürger gesammelt.) Verrath! Verrath!

Bürger.

Verrath!

Meinhardt.

Sie trödeln hier! Wir wollen ihn heraushaben, wir wollen ihn selber richten und auf der Stelle.

Kerkermeister (stellt sich vor die Thür).

Scheert euch zum Henter!

Scharfrichter.

Ich bin hier.

Kerkermeister.

Meinhardt, packe dich! Hier hat nur der Rath zu befehlen und nicht jede hergelaufene Bande.

Meinhardt.

Wir sind keine hergelaufene Bande, wir sind Braunschweiger Bürger.

Kruje.

Wir wollen doch sehen! So'n lumpiger Kerl!

Kerkermeister.

Ich bin doch kein Schneider!

Kruje.

Hört ihr? hört ihr? er verspottet mein ehrlich Gewerbe!

Meinhardt (zum Scharfrichter).

Hund! Verfluchter! Dein Beil, daß wir die Thür sprengen.

## Achter Auftritt.

**Vorige. Krumesdiek** (springt zwischen die Gruppen und reißt Meinhardt zurück).

Tile.

Die Schwaben sind da!

Kruze. Meinhardt und Bürger.

Wo? wo?

Tile.

Da! da! da!

Meinhardt.

Ich sehe keinen.

Tile.

Gasse noch lange; in zwei Minuten sind sie hier. Peter zu deiner Hilfe! Großmaul, hast dich immer vermessen, den Kaiser durch ein Nadelöhr zu jagen; wo hast du die Stopfnadel?

Kruze.

Ich — ich — ich hab' Weib und Kinder, verstehst du?

Tile.

Und bin ein Schneider. Meinhardt, fort! es giebt Dackelhunde zu spalten und Hammel zu schlachten. Schlagt erst den Feind hinaus, dann ist's noch Zeit, den Dassel zu richten.

Meinhardt.

Nein, erst die Verräther todt schlagen. Erst wollen wir dem alten Eckert zu Leibe. Kommt!

(Ab mit Kruze und einigen Bürgern.)

Tile.

Meinetwegen; dem Schuft kann's nicht schaden. Memmen! Lumpenhunde! Der Eine hat bloß Courage gegen Hammel und Schafe, und der Andere hat gar keine. Gottlob, daß ich zur rechten Zeit kam.



## Viertes Weib.

Nun wird mir doch hange.

Erster Bürger (gelaufen).

Sie dringen gegen die lange Brücke heran; wir sind verloren.

Erstes Weib.

Wozu habt ihr Schlucker eure Arme? bloß um eure unschuldigen Weiber zu prügeln. Ja, da seid ihr die Helden und auf der Bierbank habt ihr das große Maul.

Zweiter Bürger.

Verdammtes Weib!

Drittes Weib.

Sold' armjelige Hasen! wozu hat man euch Schlingel? Bloß, daß ihr Einem Tag und Nacht Last macht? Und nun es gilt, möchten sie sich in Unterröcke stecken.

Erstes Weib.

Wollen sie nach Hause schicken, Kinder zu wiegen.

## Neunter Auftritt.

Vorige. Bürgermeister Döring. Büttel.

Döring.

Was steht ihr müßig hier und gafft? Fort an die lange Brücke! Dort ist die größte Noth. Brechen sie dort durch, so gewinnen sie die Stadt. (Zu den Weibern) Ihr da, in die Kirche und betet!

Erstes Weib.

Schickt lieber die Kerle hinein und gebt uns die Spieße.

Döring.

Satansweib!

## Zweites Weib.

Hoho! der kann auch besser befehlen, als sechten. Na, die Frau Bürgermeisterin freilich geht jetzt in Spitzen und Goldbrokat und thut, als ob sie nie gewußt, was Pechdraht ist.

Döring (zum Büttel).

Treib' sie hinein! wir müssen Raum haben, daß der Rückhalt der Bürgerschaft sich hier sammeln kann. Hinein!

## Erstes Weib.

Na, so'n Galgenstrick! Der sollte mir kommen! Bin ich nicht eine ehrliche Frau vom Klint? Bin ich nicht eine Braunschweiger Bürgerfrau? Haste!

(Sie geht auf Döring und den Büttel zu.)

Tile.

Nun noch ein Weiberkrieg! das fehlte gerade! Zu anderer Zeit hätt' mir's Spaß gemacht.

Döring.

Büttel, greif sie!

## Erstes Weib.

Komm an!

Tile (zu Döring).

Laßt mich mit ihnen reden, ich mache sie zahm, wie der Mattenfänger von Hameln. (Steigt auf einen Stein, Döring geht dem Hintergrunde zu.) „Ehrsame, biedere Frauen und Mädlein vom Klinte!“

## Erstes Weib.

Hört, der giebt uns doch den richtigen Titel.

Tile.

Der Herr Bürgermeister läßt euch gehorjamst ersuchen, beiseit in die Kirche zu treten.

## Zweites Weib.

Was sollen wir da?

Tile.

Seht, Jedermann weiß, wie hart und ungerecht ihr von euren übrigens biedern Männern behandelt werdet.

## Erstes Weib.

Das ist wahr. Der Fiedler hat recht.

Tile.

Darum ist der ehrbare Bürgermeister der Meinung, daß ihr es vielleicht nicht ungern sehen möchtet, wenn zur Vergeltung eure Männer einmal tüchtig abgedroschen würden.

Zweites Weib.

Das kann ich selbst besorgen.

Tile.

Aber nicht Alle besitzen eure heldenmüthige Tapferkeit, ehrbare Gertrud. Und zu dieser Prügelei, welche euch auf acht Tage sanfte Männer schaffen wird, weil sie die Arme nicht werden rühren können, gehört Plag, viel Plag. Im Ernst, es giebt bald blutige Köpfe.

Viertes Weib.

Na, wenn die Sache so schlimm wird, so kommt!

Erstes Weib.

In die Kirche!

Zweites Weib.

Nach Hause! (Weiber ab nach verschiedenen Seiten.)

Döring (tritt wieder vor).

Der Verrath ist jetzt ganz klar. Ob ich das Urtheil rasch vollstrecken lasse? Am Ende entgeht noch sonst der Verräther seiner Strafe.

Tile.

Halt! Bürgermeister! Ich dünke, den Vätern der Stadt sollte jetzt mehr daran liegen, die Köpfe ihrer Heerde zu erhalten, als abzuschlagen.

Peter Kruse und Claus Meinhardt (flüchtig).

Kruse.

Lauft! wir werden alle todt geschlagen. Des Pfalzgrafen Reisige fliehen.

Meinhardt.

Das Gott erbarm'! ich glaube, sie sind mir schon im Hammelstall! (Weibe ab.)

Tile.

Mennen! ruhig, Vater der Stadt! da kommt die Hülfe.

### Behnter Antritt.

**Conz Meiner** (an der Spitze der Gerber), **Franz** (an der Spitze der Schmiede, marschiren auf, und stellen sich so, daß das Rathhaus frei bleibt).

Conz.

Halt! (Zum Bürgermeister:) Erlaubt!

Döring.

Was wollt ihr thun?

Conz.

Einen unschuldig Gerichteten befreien.

Döring.

Seid ihr rasend, daß ihr Aufruhr stiftet, während der Feind in der Stadt ist?

Conz.

Den Schlüssel her!

Döring (zum Kerkermeister).

Ich verbiet' es, wenn dir dein Leben lieb ist.

Kerkermeister.

Das ist ein verfluchter Stand! Lieber zwischen zwei Weinfässern.

### Elfter Antritt.

Vorige. **Pfalzgraf Heinrich** (rasch herbeieilend).

Pfalzgraf.

Zu Hülfe, zu Hülfe, wackere Braunschweiger! Was sehe ich? ihr steht hier müßig, während eure Weiber, Kinder, Habe einem raubgierigen Feinde zur Beute werden?

Conz.

Ja, Herr, aber wir denken's nicht zu bleiben.

Pfalzgraf.

Die Gerber und die Schmiede, die streitbarsten Burichen der Stadt! Vorwärts! Gesellen, ihr werdet doch keine Memmen sein!

Franz.

Mit Vergunst, Herr, das sind wir nicht; aber wir sechten nicht ohne unsern Meister.

Pfalzgraf.

Gute Gesellen, laßt euch von diesem Thoren nicht beschwachen.

Ein Gesell.

Der Altgesell hat die Wahrheit gesagt. Den Meister Dassel wollen wir heraus haben, sonst rühren wir keine Hand.

Pfalzgraf.

Hirnverbranntes Volk, mir abzutrogen! Euer Meister ist mit Recht verstrickt auf Tod und Leben. Er ist ein tochter Mann.

Conz.

Er lebt und ist unschuldig.

Pfalzgraf.

Du lügst! die rothe Fahne beweist auf's Neue seine Schuld.

Conz.

Wir werden das Gegentheil darthun. Auf Gesellen!

Tile.

Wenn der Kerl da die Schlüssel nicht finden kann, Aerte her! Vorwärts! (Die Schmiedegesellen schlagen die Kerkerthür auf; ein Theil entfernt sich durch dieselbe.)

Pfalzgraf.

Ihr werdet's büßen!

Conz.

Wenn wir Unrecht thaten, ja. Doch, edler Herr, ihr werdet selbst noch einst die Stunde segnen, wo wir das falsche Bluturtheil zerrißen.

## Pfalzgraf.

Und indeß verrinnt die Zeit. Auf euren Kopf leg' ich's,  
wenn die Stadt in die Hände des Feindes fällt, wenn der  
Mord durch die Gassen tobt, wenn das Welfenbanner sinkt  
und der Schwabe den Herrscherarm über eure Fluren streckt.

## Conz.

Das soll er nicht, verlaßt euch drauf; aber erst Ge-  
rechtigkeit.

## Zwölfter Auftritt.

Vorige. Otto Dassel (mit den Gefellen aus der Kerkerthür;  
Alle hinter ihm).

## Otto.

Dank euch, Freunde, Dank! Nicht daß ihr mich heraus-  
gerissen aus dem, was ich zu dulden dachte, aber Dank, daß  
ihr mir den Weg frei gemacht zu einem ehrlichen Tode. O  
goldenes Sonnenlicht, sei mir begrüßt aus meiner Kerker-  
nacht! O Gottes freie Luft!

## Franz.

Führt uns, Meister!

## Otto.

Vertraut ihr mir denn. (Alle: Ja, ja!) Seht ihr in mir  
nicht den Verräther?

Alle (außer dem Pfalzgrafen und Döring).

Nein!

## Otto.

Ihr glaubt an meine Unschuld, das ist genug. Fall'  
ich, so wird eine andere Hand die Binde von euren Augen  
lösen. Und ihr, gnädiger Herr?

## Pfalzgraf.

Beweist!

Otto.

Ich will's, aber mit Thaten! Die Sturmhaube!  
(Franz reicht ihm einen Helm.)

Tile.

Nehmt den Harnisch!

Otto.

Keine Zeit mehr! die freie Brust dem Feind entgegen!  
Meine Streitart! (Franz reicht sie ihm.) So. Nun, Freunde,  
drauf in Gottes Namen! Waffenschmiede klopft das Eisen!  
habt's ja bei mir gelernt.

Tile.

Und ihr, Gerber, zeigt, daß ihr euch auch auf das Gerben  
von Schwabensellen versteht. Mir einen Speiß!

Otto.

Voran, Franz, mit dem Banner meiner Zunft! Voran  
für Braunschweigs Ehre und Treue.

Ruf (aus der Ferne).

Zu Hülfe! zu Hülfe!

Otto.

Wir kommen! wir kommen! Vorwärts!

Alle.

Für Braunschweigs Ehre und Treue! (Alle ab.)

Der Vorhang fällt.

---

## Fünfter Aufzug.

Der Altstadmarkt aus dem vierten Aufzuge. Aus der Kirche ertönt Chorgefang, im Vordergrunde Mechtilb Dassel, Luitgard, Agnes auf den Knien.

### Erster Austritt.

Mechtilb. Luitgard. Agnes.

Chorgefang.

O sanctissima,  
O piissima,  
Dulcis virgo Maria!  
Mater amata,  
Intemerata,  
Ora, ora pro nobis!

Luitgard (aufstehend).

Ich kann nicht beten mehr; die Angst verzehrt mich,  
und die Gedanken fliegen unstät wie die Wolken am Himmel.

Mechtilb.

Ruhig, mein Kind! (Reht mit Agnes auf.)

Agnes.

Die heilige Jungfrau wird uns nicht verlassen.

Luitgard.

O, hätte ich deine gläubige Kinderzuversicht! Doch die  
wohnt nur in reinen Seelen.

Agnes (vortwursvoll).

Luitgard!



Luitgard.

Ja, Agnes! Wie eine schwarze Wolke wirft sich's zwischen mich und den Strahl der Gnade aus der Höhe und läßt den Opferrauch des Gebetes nicht zum Himmel steigen. Bin ich's denn nicht, die all' dies Weh' durch sündigen Hochmuth veranlaßt? Und meiner Schuld ward noch keine Sühnung, wird ihr vielleicht nie. Darum preßt sich mein ganzes Gebet in die Worte: „Hilf, hilf, o Herr!“ und weiter nichts.

Mechtild.

Gott versteht auch die stammelnde Lippe:

Luitgard.

Mutter, wie kannst du so ruhig sein? er ist ja dein Sohn!

Mechtild.

Nicht seinen Tod hab' ich gefürchtet, sondern seine Schande. Seitdem du mich darüber beruhigt, sag' ich: Komme, was mag! Fällt er im ehrenvollen Kampf für den heimischen Herd, wohlan! er kann nicht schöner sterben, und die Thräne, die auf seine Wange fällt, wird nicht bitter sein.

Luitgard.

O, du hast Recht; du kannst in deinem stolzen Bürgersinn den Sohn verlieren, wenn er nur auf seinem Schilde heimkehrt; aber ich, — was bin ich ohne ihn? Zertrümmert hinter mir in finsterner Nacht, was sonst mich erhob! Ich strecke die Hand aus nach einer neuen Welt, — darin ragt kein Palast mit stolzen Zinnen; da waltet ein fleißiges Schaffen im stillen Bürgerhaus, in eifriger Sorge, und Lohn, — überreicher Lohn in einem dankbaren Blick! Nimm mir das jetzt, was bin ich noch? Ein welkes Blatt, das der Herbstwind am Wege niederstreut. Nein, ich darf ihn nicht verlieren, ehe ich ihm meine Schuld bezahlt.

Mechtild.

Ich verstehe dich, mein Kind, aber eines tapferen

Mannes Weib in einer Zeit Stürmens und Streitens darf nicht bei jedem Windhauch ängstlich zagen. Ich kenne dich nicht mehr. Du, eben noch so kühn, selbst zur Gewaltthat greifend, und nun —!

Luitgard.

Und nun erschreckend fast ob meines Werks. Was ich that, ich that's für ihn; da hielt mich's aufrecht, aber nun; — sollt' ich nichts für ihn mehr thun können, dann —

Mechtild.

Still! der Kampflärm wird schwächer und entfernt sich. (Schaubernb.) Es ist so todt in den Straßen.

Agnes.

Was nicht sechten kann, ist in der Kirche. Mutter nun wird mir auch bange.

Mechtild.

Wer kommt da?

## **Zweiter Auftritt.**

Vorige. Peter Kruse. Claus Meinhardt. Bürger.

Agnes.

Der Kruse ist's.

Kruse.

Sie fliehen! sie fliehen!

Mechtild.

Wer? wer?

Kruse.

Wer? die Schwaben. Hab' ich's nicht gesagt? Die Gilden von Braunschweig, merkt ihr's?

Meinhardt.

Wie die Schafe standen sie, wenn's donnert. Und dann immer von oben drauf, bis sie liefen.

Kruje.

Und die Hosen verloren.

Erster Bürger.

Na, wenn sie gelaufen sind, ihr Beide seid unschuldig dran.

Dritter Bürger.

Und der lange Schlagtodt, der Meinhardt!

Zweiter Bürger.

Wenn's auf's Brüllen ankäme, wäre Roland ein Säugling gegen ihn gewesen.

Meinhardt.

Peter, sie werden unangenehm.

Kruje.

Hört, Mitbürger, das versteht ihr falsch, denn seht, —

Mechtild.

Sie reden nicht von ihm. (tritt heran.) Wo ist mein Sohn?

Kruje.

Der Otto? Je nun, ich sah wohl —

Mechtild (händeringend).

Mein Sohn! mein Sohn! Sie wissen nicht, ob er lebt!

Kruje.

Nein, aber ich habe es immer gedacht, und das ist nun klar, daß er ganz unschuldig, daß ihm Genugthuung von der Stadt gebührt.

Luitgard.

O Gott, der eitle Franz auf seinem Grabe! Ich muß ihn suchen, muß Gewißheit haben.

Mechtild.

bleib'! um des Heilands Willen sagt mir alles. Eure Schonung ist doppelter Tod. Redet, Menschen, redet! Nach

dem, was ich erduldet, giebt es Nichts, was ich nicht noch ertragen könnte.

Zweiter Bürger.

Se nun —

Kruse.

Ich allein — stille, Jakob. Frau Dassel, die Stadt, sag ich' —

Luitgard.

Raßt die Stadt, was ist's mit dem Meister?

Kruse.

Ja, seht, so genau konnt' ich's nicht wahrnehmen. Aber doch so viel, daß er mit der Art da stand, wie ein Holzfäller im Walde, und um ihn stürzten die Schwaben, wie —

Meinhardt.

Die Lämmer, wenn der Blik unter sie fährt.

Kruse.

Und immer tiefer drang der Schlachtkeil nach dem Reichsbanner vor, aber da — wie sie dran waren, sah ich den grünen Busch zum letzten Male; 's war ein wüstes Gestrümmel rings umher, er kam nicht mehr zum Vorschein.

Luitgard.

So ist er hin, und meiner harret die stille Klostermauer.

Meinhardt.

Der Töle muß es wissen.

Erster Bürger.

Ja, der war in seiner Nähe im dichtesten Gewühl und fdelte mit seiner Hellebarde die Spieße ein. Faßt euch, Frau Dassel! faßt euch, Agnes!

Mechtild.

Es ist gut, kommt.

Luitgard.

Da bringen sie einen Verwundeten! Mutter, sieh, es dunkelt vor meinen Augen. Wer ist es?

Agnes.

Der Pfalzgraf und Conz und Tile um ihn. Mutter,  
das ist Otto! (Sie eilen ihm entgegen.)

Kruse.

Wahrhaftig er lebt noch!

### Dritter Auftritt.

Vorige. Otto von Tile und Conz geführt. Der Pfalzgraf.  
Bürger und bewaffnete Gesellen.

Conz.

Zurück, Mutter, und Ruhe!

Pfalzgraf.

Geh, Frau Dassel! Das ist kein Schauspiel für euch.

Suitgard.

Er stirbt! er stirbt!

Mechtild.

Geh, ihr! denn hier am Sterbelager meines pflichtgetreuen Sohnes ist mein Platz, wißt ihr einen bessern für eine Mutter?

Conz.

Um Gotteswillen still!

Tile.

Er wird nicht sterben.

Suitgard.

Nicht sterben! Möge Gott in deiner Todesstunde die Gnadenhand von dir abziehen, wenn du uns betrügst.

Tile.

Diese Weiber könnten Einen toll machen. Geh' Einer zum Vader! Wer kann's wissen? Aber ich glaub's nicht. Er ist nur betäubt.

Pfalzgraf.

Nehmt ihm die zerstückelte Sturmhaube ab. (Es geschieht, er nimmt den Helm.) Sein Haupt ist unverletzt.

Tile.

Ich sah es ja. Als er das Reichsbanner faßte, und der Bannerträger die Streitart erhob, streckte ich die Hellebarde über ihn. Der Hieb fiel flach.

Luitgard

(welche indeß Otto ängstlich beobachtet mit einem Schrei).

Er lebt! er athmet noch! ich sah es!

Agnes.

Er schlägt die Augen auf.

Mechtild.

Otto!

Otto.

Das ist meiner Mutter Stimme. Wo ist Luitgard?

Luitgard.

Hier, hier! Erkennst du mich?

Otto.

Ja, ja! Wie ist mir denn? da steh'n sie Alle; das ist Agnes, das ist Conz und Tile. Aber ich sank doch, wie vom Wetterstrahl getroffen. (Er richtet sich auf.) Wo ist das Banner?

Pfalzgraf.

Gewonnen und der Feind geschlagen.

Otto.

Sieg! Sieg! ja dann ist's gut. Das giebt mir Muth und Kraft zurück. Und ich bin euch kein Verräther?

Mechtild.

Wer wagt es noch, dich so zu nennen?

Tile.

Ein Kerl wie du, der drein geschlagen wie der grimme Hagen aus Burgundenland — ein Verräther?

Erster Bürger.

Die Herren vom Rath, die dich verstrickt, mögen zu ihrer Haut sehen, daß wir ihnen nicht auf gut Braunschweigisch das Stadtrecht auslegen.

Pfalzgraf.

Schweig! so steht die Sache nicht. Noch liegt allerdings der Bann der Schuld auf ihm, und seine Thaten lösen ihn nicht. Tapferkeit in der Noth um Leib und Leben, verträgt sich auch mit einem falschen Herzen, und darum sag ich euch, so leid es mir thut: Der Richterspruch steht aufrecht, wer will ihn fällen?

Eile.

Wetter, das wollen wir.

Pfalzgraf.

Er ist im ordentlichen Ding gerichtet und somit sein Haupt verfallen.

Gonz.

Edler Herr, ihr denkt doch nicht, den Spruch zu vollziehen an ihm, dem die Stadt ihre Rettung dankt?

Pfalzgraf.

Auch gegen euch, der frevelhaft der heiligen Gerechtigkeit in den strafenden Arm gefallen, wird dräuend sich die Klage erheben.

Gonz.

Das ist zu viel. Ihr wißt nicht was ihr wagt.

Pfalzgraf.

Wenn schreckt' ein Welfe vor einem Wagniß zurück, wenn's das Recht zu behaupten galt? (Murren.)

Gonz.

Ich beschwör' euch, edler Herr, hört ihr das Murmeln durch die Visiere?

Pfalzgraf.

Müßengesumm' vor meinen Ohren.

Tile.

Oder das Grollen des aufziehenden Wetters.

Pfalzgraf.

Ich werd' ihm trocken. Seht euch den Mann da an! Was sagst du, Otto?

Otto (schmerzlich.)

O, Tile, warum singst du den Arthieb auf? Es wäre jetzt alles vorüber.

Pfalzgraf.

Hört ihr? er verdammt sich selbst.

Mechtild.

Nein, er ist nur ein thörichter Knabe, der, statt den Mund selber aufzuthun, ein Weib, wenn auch seine Mutter, für sich will reden lassen. Aber frei soll er sein, oder Alles geht zu Grunde! (Lauter Weisfall.)

Pfalzgraf.

Thoren! ihr wißt nicht, was ihr thut, daß ihr selbst den Grund unterwühlt, auf dem alle bürgerliche Wohlfahrt ruht! Wahnsinnige ihr! zerbrecht den Damm der heiligen von den Vätern eingesetzten Ordnung, so wird die Fluth des Auf-  
rührs hereinbrechen und das Laster frech die Stirn emporheben. Soll ein weibisches Mitleid stärker sein als das Recht? Ihr liebt den Menschen, ja, ich weiß es, aber seht, ich lieb' ihn auch und könnte um ihn klagen manchen Tag; und doch, ich reiß' ihn von meinem Herzen, und werf' ihn hin.

Mechtild.

Herr nehmt das Wort zurück; ich weiß, ihr werdet es bereuen. Seht ihr diese Männer da, die ihr Blut vergossen, nicht bloß für ihre eigne Wohlfahrt, sondern auch für euer edles Haus in angestammter Treue. Seht sie an, die meinem Sohne und nur meinem Sohne folgten in die Schlacht, und manchen der Jhren draußen an der langen Brücke im blutigen Gewande ließen. Meint ihr, sie werden's dulden, daß, der sie zum



Siege geführt, das Haupt auf den Block lege? Redet ihr da, wollt ihr's leiden?

Alle (außer dem Pfalzgrafen).

Nein! Nein! wir leiden's nicht!

Pfalzgraf.

Dietrich, laß meine Reifigen aufmarschiren!

Arndt Rüdenthäl (kommt gelaufen).

Der König Otto reitet in die Stadt!

Die.

Jetzt, Gonz, halt' aus; jetzt schaff' ich Hülfe (ab).

Gonz (zu den Gefellen).

Ordnet eure Reihen und schützt den Unschuldigen!

Pfalzgraf.

Wer behauptet die Unschuld des Dassel . wider den Richterspruch seiner Mitbürger?

Euitgard (entschlossen vortretend).

Ich!

Otto.

Euitgard, was thust du?

Pfalzgraf.

Ihr, Fräulein?

Euitgard.

Bergebt mir, edler Herr, daß ich mich in euren Weg werfe und euch ein Halt zurufe. Was ihr beginnt, das ist kein Gericht mehr, das ist ein Mord!

Pfalzgraf.

Seltames Mädchen!

Euitgard.

O, hört mich an! Der Mann, den Meister Dassel aus der Stadt entließ, war mein Bruder Rudolf.

Pfalzgraf.

Um so schlimmer, denn heute Morgen noch ward mir die Kunde, daß er in Philipps Diensten steht.

Luitgard.

So ist es; doch das ist keine Sache. Er hat sein Feldgeschrei gewählt: „Die Waiblingen“, und wenn er treu beharrt, wer mag ihn schelten, daß er nicht „Die Welf“ ruft? Die Hohenstaufen sind ihm gnädige Herren gewesen.

Pfalzgraf.

Was that er in der Stadt?

Luitgard.

Er spann Verrath mit meinem Oheim.

Pfalzgraf.

Mit Eckert? Schöne Luitgard, ihr wollt entschuldigen und klagt an.

Luitgard.

Hört mich zu Ende. Die Wahrheit will ich sagen unverhüllt, es komme, was da mag. O glaubt es mir, es ist nicht leicht für eine Mandelsloh, die Schmach ihres Hauses nackt vor aller Augen zu legen. Aber jetzt bleibt mir keine Wahl. Mein Bruder hatte sich, so sagte er und so sagte mir mein Oheim, nur aus Sehnsucht und Liebe zu mir in die Stadt geschlichen; daß Verrath im Spiel, daß heimliche Verabredungen statt gefunden —

Pfalzgraf.

Ich verstehe; die rothe Fahne, das war das verabredete Zeichen, um die Stadt plötzlich zu überfallen.

Luitgard.

So ist es; so hat mir's heut der Diener gestanden. Aber möge Gott meiner in Ewigkeit vergessen, wenn ich oder Er ein Wort davon gewußt. Meinen Oheim trieben Haß und Ehrsucht; mich die Angst um den einzigen Bruder, daß ich — daß ich —

Pfalzgraf.

Nun?

Luitgard.

Daß ich meinen Einfluß auf Meister Dassel benutzte, ihn zu einer Pflichtwidrigkeit zu bewegen. (Bewegung unter den Umstehenden.) Mir zu Liebe hat er das Amt seiner Schlüssel gemißbraucht. Doch that er's erst, als ich ihm schwur — ich wußte es ja nicht besser, daß für euch und die Stadt kein Unheil daraus entspringen könne. Das ist seine Schuld. Aber ihr, edler Herr, und ihr, alle seine Mitbürger, sagt selbst, ob er die in Kerker und Todesnoth gebüßt und im Loben der Schlacht gekühnt hat!

Die Bürger.

Er hat's! er hat's!

Mechtild.

Mein Sohn! mein Sohn! nun doppelt mein!

Pfalzgraf.

So wälzt sich die Schuld des Verraths auf euren Thiem allein?

Luitgard.

Ich kann's nicht läugnen. Als der Sturm begann, entfloh er in's feindliche Lager.

Pfalzgraf.

Warum denn schwiegt ihr, Luitgard? warum du, Otto?

Luitgard.

Ah, edler Herr, mein Thiem hatte mir das Ohr mit trügerischer Red' umstrickt. Er wußte, daß ich den Gedanken an die Entehrung unseres Wappens nicht ertragen konnte, und mit arger List überzeugte er mich, daß der Verdacht auch uns ergreifen würde, ohne dem Mann da zu nützen. Hätt' ich geglaubt, mit einem offenen Bekenntnisse ihn retten zu können, ich hätte es mir doch abgerungen; die ganze Welt sollte mich nicht gehindert haben.

Pfalzgraf.

Ja freilich, nun ist mir alles klar, und der Meister —

Luitgard.

Sah mich schweigen und schwieg um meinetwillen. Er wollte sterben, um das Mädchen seiner Liebe nicht in Nummer und Gefahr zu bringen. (Trompetenstoß hinter der Bühne.)

Pfalzgraf.

In der That, liegt die Sache so, so mag der König entscheiden. Ich sehe, daß er naht. (Wiederholter Trompetenstoß.)

### Vierter Auftritt.

Vorige. König Otto (mit Gefolge). Lile.

Alle.

Heil König Otto, Sohn des alten Löwen!

König.

Dank euch, meine braven Bürger! Dank euch doppelt um eurer tapferen Thaten willen.

Pfalzgraf.

Willkommen Bruder! Hier gab's heiße Arbeit.

König.

Ich weiß es, und weiß auch, daß du Sieger bliebest. Doch, Bruder, ist das wohlgethan, daß du den schlachtenmüden Arm sofort nach dem Richtschwert ausstreckst? Nächst dem Himmel danken wir dem unverzagten Muth der Männer den Sieg; da ziemt sich's dankbar sein.

Pfalzgraf.

Es war Verrath —

König.

Ich weiß es, aber der Verräther entkam, und die du schuldig meinstest, sind es nicht, wenn jener Mann die Wahrheit sprach.

Tile.

Ganz gewiß, Herr König; ich hab' in meinem Leben den Mädchen oft was vorgelogen und dem Stadtpfeifer auch, aber diesmal sprach ich pure Wahrheit.

König.

Gleichviel, und was an Schuld vorhanden, das deckt die königliche Gnade zu. An diesem Tage sollte Niemand trauern, und wo so viel des edlen Bluts geflossen, da ist's wohl Zeit, damit zu sparen. Wo ist der Dassel?

Otto.

Ich bin 's

König.

Und Luitgard von Mandelsloh?

Luitgard.

Hört mich, mein König.

König.

Ich weiß Alles. Ihr seid ein tolles Mädchen; verleitet meine Bürger zu Felonie, und wenn sie dann mit Recht verstrickt sind, zettelt ihr Aufruhr an und bringt einen wohl-edlen Rath in Verzeßlung.

Luitgard.

Ach, edler Herr, bedenkt meine grausame Noth und Herzensangst!

König.

Daß der Gebert ein treuloßer Mann sei, hab' ich immer geahnet. Mag er gehen; mich kümmert's so wenig wie den Löwen die Füchse. Aber den Mann da habt ihr in großes Herzeleid gebracht. Ihr schuldet ihm Vergütung.

Luitgard.

Ich weiß es und bitte euch, daß ihr genehmigen wollt, was mir das Herz gebietet.

Tile (zu Gonz).

Na, will die noch fragen, wo ihr kein Mensch zu befehlen hat.

Luitgard.

In der Stunde der Verzweiflung hab' ich's mir und ihm gestanden, daß ich ihn liebe; jetzt — mag's auch die Welt wissen.

Otto.

Luitgard!

Luitgard.

Ja, Otto, ich habe mir gelobt, wenn Gott uns Rettung send' aus dieser Drangsal, daß ich dein Weib, dein treues Weib, werden will.

Tile.

Zuchhei! Frau Mechtild, das wird eine artige Schwiebertochter.

König.

Ihr übereilt euch; das Gelübde hat die Noth geboren, es stirbt mit ihr. Wie dürft ihr, eine edle Jungfrau, solches thun ohne Einwilligung der Euringen?

Luitgard.

Die Meinigen! o daß ihr mich daran mahnen müßt! Wer sind die Meinigen? Mein Bruder führt das Schwert gegen die Stadt, die mich geschützt und gepflegt. Ihn treibt's auf wilden Bahnen in die Weite, und mein Oheim zerschneidet selber das Band, das mich an ihn knüpfte. Haben die noch ein Recht an mir? So stehe ich allein, ein Zweig vom stolzen Baum des Edelhofs gerissen. O wehrt es nicht, daß der arme verlassene Zweig sich in des Bürgers stillen Garten pflanze und dort im Thau der Liebe wachse und gedeihe.

Otto.

Meine Luitgard!

Luitgard.

Doch glaube nicht, du stolzer Mann, daß ich mich zu dir flüchte, wie das sturmgepeitschte Schiff in den Nothhafen.

Dort oben auf den stolzen Schlössern weht die Luft hell und scharf, aber ich vermag sie zu athmen, wie der Adler den Aether. Ich kann es nicht sagen, meine Lippe stammelt nur; aber gewachsen ist es in mir, immer höher, höher und zuletzt riesengroß zu einem allmächtigen Gefühl, daß ich von Dir nicht mehr scheiden kann.

König (zum Pfalzgrafen).

Was soll ich thun?

Pfalzgraf.

Deinen Segen geben und auf der Hochzeit tanzen.

Tile.

Und der Tile, Euer Gnaden, wird die Musik dazu machen, dem Stadtpfeifer zum Vossen.

Pfalzgraf.

Wär's nur, um den alten Schuft, den Eckert, zu ärgern.

Tile.

Und den Stadtpfeifer.

König.

Gieb mir dein Schwert.

Pfalzgraf.

Da!

König.

Anie' nieder, Meister Dassel!

Mechtild.

Was wollt ihr thun?

König.

Dem Mädchen da einen edlen Gemahl schaffen, euren Sohn zum Ritter schlagen.

Otto (knieend).

Verzeiht mir, nennt mich nicht undankbar; ich fühle mit Beschämung eure Güte, und dennoch bitt' ich euch, ein würdigeres Haupt damit zu zieren.

König.

Ein würdigeres? Thatest du nicht als ein Ritter?

Otto.

Ich that als Bürger, Herr. Nicht Ritterthat ist's bloß, den heimischen Herd, die liebe Vaterstadt vor dem frechen Griff des Feindes zu schützen. Das ist auch Bürgerpflicht und Bürgertugend. O zürnt mir nicht! Seht, meine Gedanken flogen sonst auch wie der Falk in den Wolken, daß ich begehrte, hinaus zu ziehn, die goldenen Sporen und ein edles Weib zu erringen.

Pfalzgraf.

Und nun du das Weib hast, Schärer, meinst du, könnten wir die Sporen behalten?

Otto.

Nicht so, nein, bei Gott nicht. Aber in den Tagen der Prüfung hab' ich erkannt, daß der Mensch nicht hinausstreben soll über das ihm gesteckte Loos. In der Werkstatt will ich bleiben, ein Gleicher unter Meinesgleichen, die Hände regen in emsigem Schaffen für Bürgerglück und Bürgerwohl, und die Mauer schützen mit rüstiger Hand, — das ist's allein, was meine Seele verlangt.

König.

Und was sagt ihr dazu, Luitgard?

Luitgard.

Ich, mein König, bitte wie er. Ihn erhöht der Ritterschlag nicht, und wäre meine Liebe einer Steigerung fähig, bei Gott, ich lieb' ihn doppelt um seiner Weigerung willen. Er ist ein Mann, ein ganzer, voller Mann, ein waderer Ring in der Kette der Seinen, was braucht er mehr? Er that Recht.

Mechtild.

Ich kannte meinen Sohn.



Pfalzgraf.

Auch ihr?

Mechtild.

Er schlug den Feind mit seinen Gefellen, als eure Ritter und Reifigen Reißaus nahmen. Er bleib' ein Bürger!

König.

Da hast du's.

Pfalzgraf.

Meinetwegen. Die Alte ist wahrhaftig wie ein Stachelschwein. Nun, an Arbeit soll's ihm nicht fehlen. Also, Meister Otto, wollen wir wieder gute Freunde sein. Ich lade mich selber zur Hochzeit.

Otto.

Hoffentlich nicht zu einer nur; vergebt, ich sehe hier noch ein Aug' in Sorgen (nimmt Agnes bei der Hand und führt sie zu Gonz). Nicht wahr Mutter?

Mechtild.

Was könnt' ich heut verweigern?

Pfalzgraf.

Noch eine Hochzeit?

König.

Nicht eher, als bis die Stadt vom Feinde befreit ist.

Lise.

Also morgen.

König.

Narr, was schwagest du?

Lise.

Nun, ich meine, weil die Herren Schwaben sich schon auf die Strümpfe machen, wenn sie welche haben, heißt das. Wir haben nämlich, Herr König, einen Kerl gefangen, der hat uns eine gar wunderfame Geschichte erzählt. Dieser Angriff, der den Burschen draußen so hübsche Schläge ein-

getragen, war gleichsam nur so, was man einen letzten Versuch nennt. Nämlich, sagt er, gestern Nacht ist der heilige Autor dem Kaiser Philipp im Schlaf erschienen und hat ihm gesagt, daß das Donnerwetter in ihn fahren sollte, — ich habe bis jetzt noch nicht gewußt, daß die Heiligen auch fluchen — und er eines kreuzjämmerlichen Todes sterben würde, wenn er sich nicht sogleich heim in sein gesegnetes Schwaben machte.

Kruse (zu Meinhardt).

Der heilige Autor, merkst du?

Meinhardt.

Wir müssen ihm ein paar Wachslichte stiften.

File.

In Folge dessen haben sie's noch einmal versucht, und nun —, da ist der Bürgermeister.

Döring (tritt auf).

Es ist so, edler Herr, schon bricht man die Zelte ab. Auch berichten zwei Bürger, daß sie den heiligen Autor während des Kampfes in Strahlen glänzend auf der Mauer sahen.

König.

Seltzam; doch ist's frohe Zeitung. Denn hab' ich auch Philipp nie gefürchtet, so endet doch damit die Bedrängniß meiner sächsischen Lande. Euch Bürgern meines Braunschweig aber will ich's nie vergessen, daß ihr in echter Mannestreue fest zu meinem Hause gestanden und im deutschen Norden die Welfenherrlichkeit schirmen halfet, und was in meiner Macht steht, will ich thun, daß sich am Okerstrand ein fröhlich wimmelnd Leben entfalt' und wach's und blühe immerdar. Als einst die erste Hütte sich erhob, da ahnten, die sie bauten, nicht, daß einst in diesen Mauern ein Hort der Männerfreiheit und ein Schirm des Landes erstehen würde. Was der alte Löwe, mein großer Vater, begonnen, ich führ's hinaus, ich will's vollenden. Mit Wall und Graben schütz'

ich die alte Wieß, eines jeden Bürgers Fleiß und Wohlstand  
in sicherer Hut zu bergen.

Und mehr, — Kraft meines königlichen Amtes verleihe  
ich der Stadt die Zollfreiheit durch das gesammte Reich.  
(Bewegung unter den Umstehenden. König wiederholt mit gehobener Stimme.)  
Durch das gesammte Reich!

Döring.

Herr, das ist Braunschweigs zweite Gründung.

König.

Auf allen Straßen soll ihr Saumthier ziehn,  
In meines Stammes Obhut soll sie blühen —  
Und wachsen den Jahrtausenden entgegen.  
Vergebens rütteln wird an ihr die Zeit,  
Zu ihren Fürsten wird sie stehn in Freud' und Leid,  
Und ihre Fürsten werden ihrer pflegen!

Das walte Gott!

---

~~~~~  
Pieret'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.  
~~~~~

